

Boden – Grundlage unseres Lebens

Informationen
Positionen



KDL

Kirchlicher Dienst
auf dem Lande

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Boden – Grundlage unseres Lebens <i>Ricarda Rabe</i>	1
Acker – Boden – Erde – Land <i>Einführung</i>	2
Land und Boden <i>Ralf Meister</i>	4
Nabots Weinberg <i>Hans Joachim Schliep</i>	7
Was ist Boden? <i>Götz Schumacher</i>	11
Die Gaben des Bodens und ihre Gefährdungen <i>Reinhard Benhöfer</i>	13
Gott grabst nicht nach uns <i>Rolf Adler</i>	20
Land Grabbing – Landvergabe in neuer Dimension? <i>Uwe Becker</i>	23
Kirchlicher Grundbesitz* <i>Adalbert Schmidt</i>	26
Erntedank 2014, Gedanken zum Predigttext Hebräer 13,15f <i>Ricarda Rabe</i>	28
Bausteine für einen Erntedank-Gottesdienst <i>Fritz Baltruweit</i>	32
Material und Downloads	39

** Pachtbestimmungen und Musterpachtvertrag sind beigelegt.*



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Themenheft: Boden – Grundlage unseres Lebens Erntedank 2014

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)

Pastorin Ricarda Rabe (V.i.S.d.P.), Dipl.-Ing. agr. Götz Schumacher

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover; **Postanschrift:** Postfach 265, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-475 **Fax:** 0511 1241-499 **E-Mail:** kdl@kirchliche-dienste.de

Internet: www.kirche-landwirtschaft.de

Satz und Layout: Christiane Rettig, HKD

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg,
gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 2000 **Ausgabe:** 2014 **Artikelnummer:** 563014

Wir danken für das freundliche Einverständnis zum Abdrucken der Bilder:

*Archiv KDL (Titelseite, S.3,4,5,6,7,9,10,29,30,35,36,39); Rabe (S. 2); Schulz-Achelis (S.1,11);
c/o LVH/Jens Schulze (S.4 Ralf Meister); Becker (S.23-25); Friebe (S.22,31); Schumacher
(S.11,12,21,32,38); weitere von privat (Schmidt, Benhöfer, Schliep, Adler, Baltruweit)*

*Redaktioneller Hinweis: Die namentlich gekennzeichneten Texte geben die Meinung der
jeweiligen Autoren wieder*

Boden – Grundlage unseres Lebens

Seit vielen Jahren veröffentlicht der Kirchliche Dienst auf dem Lande im Herbst eine zunächst für die Pfarrämter gedachte Arbeitshilfe zum Erntedankfest. Daraus hat sich in den letzten Jahren ein Themenheft entwickelt, das sich intensiv mit jeweils einem für die Landwirtschaft, aber auch für die Gesellschaft relevanten Thema befasst und weit über den rein kirchlichen Bereich Beachtung findet. Der Bogen spannt sich von „Leben(s)Mittel – Früchte der Gerechtigkeit“ über „Landwirtschaftliche Nutztierhaltung“ bis hin zu „Bioenergie am Beispiel Biogasanlagen“.

Mit diesem Heft nun geht es an die Grundlage allen Lebens: Den Boden. Aus theologischer, landwirtschaftlicher, ökologischer und gesellschaftspolitischer Sicht beleuchten die Autoren die Bedeutung des Bodens für uns und diese Welt. Wir greifen damit eine Debatte auf, die sich nicht nur auf steigende Pachtpreise, sondern auch auf unseren Umgang mit dem Boden bezieht: Wie können wir die unverzichtbare Lebensgrundlage auch für nachfolgende Generationen bewahren?

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers gehört in Niedersachsen zu den größten Landbesitzern. Daraus entsteht auch für die Kirche insgesamt und für die Gemeinden vor Ort die Verpflichtung zu verantwortlichem Umgang mit dem, was ihr seit Generationen anvertraut ist. Wie das konkret aussehen kann, zeigen die beiliegenden Pachtbestimmungen sowie der von der EKD empfohlene Musterpachtvertrag.

Der Predigttext für Erntedank in diesem Jahr aus dem Hebräerbrief hat einen etwas anderen Fokus und passt dennoch dazu. Es geht ums Loben, aber auch um das Opfer, das Gott von uns erwartet. Dazu finden Sie wie immer Bausteine für den Erntedank-Gottesdienst.



Ricarda Rabe
Pastorin
für Kirche und Landwirtschaft

Acker – Boden – Erde – Land



Es gibt Dinge, die sind so selbstverständlich, dass wir erst dann auf sie aufmerksam werden, wenn ihre Selbstverständlichkeit in Frage gestellt ist. Die Luft, die wir atmen, nehmen wir wahr, wenn sie fehlt oder so verschmutzt ist, dass sie uns nicht mehr wirklich atmen lässt. Wasser kommt bei uns klar und sauber aus dem Hahn, scheinbar unbegrenzt, und erst, wenn es mal nicht so ist, wenn wir bei uns oder in anderen Ländern dieser Welt die Erfahrungen machen, dass Trinkwasser teuer oder eigentlich nicht trinkbar ist, wird uns deutlich, wie wenig selbstverständlich das ist. Neben Wasser und Luft gibt es ein drittes, das ähnlich unbeachtet und zugleich existentiell wichtig ist: Der Boden. Der Grund, auf dem wir stehen, die dünne Schicht zwischen Luft und Gestein, in und auf der allein Wachstum von Pflanzen und damit letztlich unser eigenes Überleben möglich ist.

(Acker)Land war lange Zeit kaum ein Thema.

In letzter Zeit findet es aber mehr Beachtung: Stichworte wie Pachtpreis-Explosion und Landgrabbing fallen, Überdüngung bei uns und massive Verseuchung des Ackerlands in China werden in den Medien diskutiert, das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat im Mai ein Bodenmarkt-Symposium veranstaltet, bei dem Fragen der Spekulation um knappe Agrarflächen besprochen wurden, und schon seit längerem macht der Deutsche Bauernverband auf den immer noch zu hohen Flächenverbrauch in unserem Land

aufmerksam. Täglich werden in Deutschland circa 80 ha Ackerland (das sind 800.000 m²) bebaut oder auf andere Art und Weise versiegelt und damit dauerhaft der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen. Dazu kommt der Verlust durch Erosion, der die Fruchtbarkeit des Landes verringert. Boden ist ein nicht vermehrbare Gut. „Die primäre Ressource aller Landbewirtschaftung und Nahrungsmittelproduktion ist und bleibt – der Boden: lebenswichtig, letztlich unersetzbar und doch seit Jahrzehnten vernachlässigt.“ (Landwirtschaft 2010. Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Boden, Editorial)

Doch was ist Boden eigentlich?

Es ist mehr als eine dünne Schicht, die zwischen der Luft und dem Gestein liegt. Viel mehr als nur Dreck unter unseren Füßen. Boden ist Lebensraum für Millionen, nein, Milliarden Lebewesen pro Quadratmeter. Er ist Produktionsgrundlage für landwirtschaftliche Betriebe. Basis für alles Wachstum. Sandig, lehmig, trocken, sumpfig, fruchtbar, steinig – die Beschaffenheit der einzelnen Böden ist ebenso unterschiedlich wie ihre Fruchtbarkeit. Jeder Acker ist anders, und zusammen mit den klimatischen Bedingungen entscheidet die Art des Bodens darüber, ob und was in einer Region wächst und was nicht. In der Bibel heißt es in der Schöpfungserzählung: Und er (Gott) nahm Boden vom Acker – und machte daraus den Menschen. Deutlicher kann kaum gesagt werden, dass Boden Grundlage unseres Lebens ist.

Land ist teilweise seit Jahrhunderten in Familienbesitz. Landwirtschaftsfamilien haben eine enge Bindung an ihre Scholle, sind bodenständig im wahrsten Sinne des Wortes, sind existenziell an den Ort gebunden, an dem sie wirtschaften. Ein Hof läßt sich nicht mal eben ins Ausland verlegen. Und das Bestreben, den Betrieb möglichst nicht nur genauso gut, sondern besser an die nächste Generation weiterzugeben als er übernommen wurde, ist bei den meisten Bauern tief verwurzelt. „Was Du ererbst von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Darum bemühen sich auch die allermeisten Landwirte: die Bodenfruchtbarkeit zu verbessern. Sie gehen sorgsam mit dem ihnen anvertrauten Gut um. „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“, heißt es im Grundgesetz (Art.14, Abs. 2). Das gilt im Besonderen auch für Eigentum an Grund und Boden, das zum Wohle der Allgemeinheit auch enteignet werden kann. Doch wie gehe ich mit meinem Land so um, dass es zugleich mir und der Allgemeinheit dient? Dass ich als Landwirt davon leben kann – und spätere Generationen auch noch? Wie kommen eigentlich Menschen, die neu mit Landwirtschaft beginnen wollen, an Land? Und wie ist das mit denen, die Land nur als sichere Geldanlage begreifen, die den größtmöglichen Ertrag aus ihrem Besitz herausholen wollen?

Die Preise für Ackerland steigen rasant, sowohl im Pacht- als auch im Kaufbereich: um 40% ist der Pachtpreis teilweise seit 2010 gestiegen, Tendenz weiter steigend. Im niedersächsischen Durchschnitt liegt der Kaufpreis bei circa 3 €/m², das heißt, der Hektar Land kostet 30.000€ – regional sehr unterschiedlich, teilweise weniger, teilweise auch deutlich mehr. Das hat mit der Ertragskraft des Bodens nichts mehr zu tun und kann nur gezahlt werden, wenn zum Ernteertrag noch Subventionen, ob nun direkt aus Brüssel oder über das Erneuerbare Energien-Gesetz (Stichwort Biogas), hinzukommen. Wer kann da noch mithalten? Nur noch die großen, agrarindustriellen Betriebe, so dass sich der Strukturwandel weiter beschleunigt, der ja



schon seit Jahrzehnten die Landwirtschaft prägt? Sind aufgrund dieser Entwicklung Kleinbetriebe vom Aussterben bedroht – oder kann und muss der Staat hier regulierend eingreifen, indem das Grundstücksverkehrsrecht und das Pachtrecht entsprechend geändert werden?

Auch Kirche besitzt Land.

Oft auch schon seit Jahrhunderten. Die einzelnen Kirchengemeinden sind als Verpächter Teil des Systems und müssen immer wieder entscheiden, welche Kriterien für die Vergabe von Pachtland gelten sollen: Rein finanzielle, oder müssen Fragen der Bewirtschaftung, der Betriebsgröße, der Zukunftsfähigkeit auch mit bedacht sein? An zwei Punkten hat sich die Hannoversche Landeskirche festgelegt: Klärschlämme und gentechnisch verändertes Saat- und Pflanzengut darf nicht auf Kirchenland aufgebracht bzw angebaut werden. Sollte es noch weitere Festlegungen geben? Der Blick über den Tellerrand, zum Beispiel nach Paraguay, zeigt, was möglich ist an Strukturwandel in der Landwirtschaft. Und wer dafür den Preis zahlt. Und wir müssen uns fragen, welche Form von Wirtschaft am Besten dafür sorgt, dass auch nachfolgenden Generationen noch die zum Leben nötigen Grundlagen: saubere Luft, trinkbares Wasser, fruchtbarer Boden, eine Vielfalt an Pflanzen und Tieren, zur Verfügung steht. Eine rein auf maximalen Profit ausgerichtete Landwirtschaft tut das jedenfalls nicht.

Viele Fragen, wenig einfache Antworten.

Das enthebt uns aber nicht des Nachdenkens. Als Christen steht uns dabei auch der Blick in die biblische Tradition des Alten und des Neuen Testaments gut an. Denkanstöße wie die Schöpfungsgeschichte mit ihrem Auftrag des Bebauens und Bewahrens, aber auch die für uns so fremde Regelung des Sabbat- und Erlassjahres (nach sechs Jahren sollte alles Land ein Jahr brach liegen, und nach 7 mal 7 = 49 Jahren zusätzlich zur Brache aller Grundbesitz an den ursprünglichen Besitzer zurückgegeben werden, vgl. 3. Buch Mose, Kap. 25) können unsere scheinbar so unumstößliche Wirklichkeit hinterfragen. Die Erde ist des HERRN – das ist in den Schriften des Alten Testaments wörtlich zu verstehen: Das Land gehört Gott, und derjenige, der es bewirtschaftet, ist sozusagen Erbpächter, hat keine letzte Verfügungsgewalt über den Boden und ist am Ende dem HERRN Rechenschaft schuldig über sein Tun und Lassen, wie im Gleichnis von den anvertrauten Talenten nachzulesen ist (vgl. Matthäus, Kap. 25/ Lukas, Kap. 19)



Land und Boden

Während der letzten 60 Jahre haben die Siedlungs- und Verkehrsflächen in Deutschland in ihrer Ausdehnung um mehr als das doppelte zugenommen, sie bedecken heute rund 46.000 km², was in der Größe fast ganz Niedersachsen entspricht. Mit anderen Worten: Naturnahe oder landwirtschaftlich genutzte Böden wurden umgenutzt und erheblich verändert, überbaut oder völlig zerstört, und damit multifunktionale Bodenfläche „verbraucht“.¹

Mensch und Boden

Wer durch die judäischen Berge, den Landstrich südlich von Jerusalem in Israel fährt, ein Landstrich um deren Besitz zwischen Israel und Palästinensern gestritten wird, mag sich an einigen Orten über die rötliche Farbe der Erde wundern. Gerade im Vergleich mit den gewohnten Bodenfarben in der norddeutschen Tiefebene, den hellen Sandböden der Heide oder der Schwarzerde in der Hildesheimer Börde scheint es, als habe jemand mit einem roten Pinsel die Erde angemalt.



Diese roten Landstriche sind fruchtbarer Kalksteinrotlehm, der durch einen relativ hohen Eisenanteil rötlich schimmert und vor vielen Millionen Jahren entstanden ist. Diese Erde ist im Mittelmeerraum verbreitet und kommt in vielen Regionen der Welt vor. Die Terra rossa ist bei ausreichender Wasserversorgung relativ fruchtbar und unter anderem

auch geeignet für Weinanbau. Vielleicht war es diese rote Farbe, die eine Spur legte in dem Schöpfungsmythos der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament, als es um das Verhältnis von Mensch und Boden ging. Das hebräische Nomen adamah „Ackerboden“ leitet sich nämlich ab von der semitischen Wurzel 'dm „rot sein“ – ein Hinweis eben auf den rötlichen Eindruck, den die Ackererde hinterlässt. Adamah ist das vom Bauern zu bestellende, kultivierte und fruchtbare Land. Es steht im Gegensatz zu Wüste und Steppe. Die Vorstellung in der alttestamentlichen Überlieferung, dass der Mensch aus Erde geformt wurde, ist mehr als nur eine einfache Metapher. „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so war der Mensch ein lebendiges Wesen.“ (1. Mose 2,7) Wie ein roter Faden zieht sich das Thema der engen Verbindung zwischen Mensch und Boden durch die jüdische Literatur. Es wird nicht unterschieden zwischen einer lebendigen und einer leblosen Natur.

In Psalm 96,12 wird der Ackerboden, das Feld sogar personifiziert: „Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist.“ Die Erde ist Bestandteil der menschlichen Beschaffenheit. Erde und Mensch sind Synonyme, sie haben den gleichen Ursprung. Gleiches gilt auch für die Tierwelt, die ebenso in den verschiedenen

Schöpfungsgeschichten der Hebräischen Bibel aus der Erde geschaffen wird.

Das hebräische Wort Adamah, welches für die Erde steht, kann aber auch für den Werkstoff zur Herstellung von Tongefäßen („Ton“) stehen (Jesaja 45,9) oder für die Erdoberfläche, die sich spalten und Menschen verschlingen kann (4. Mose 16,30-34). Schließlich wird dieser Begriff auch in universalem Sinn verwandt, um die „Erde“ im Sinne von

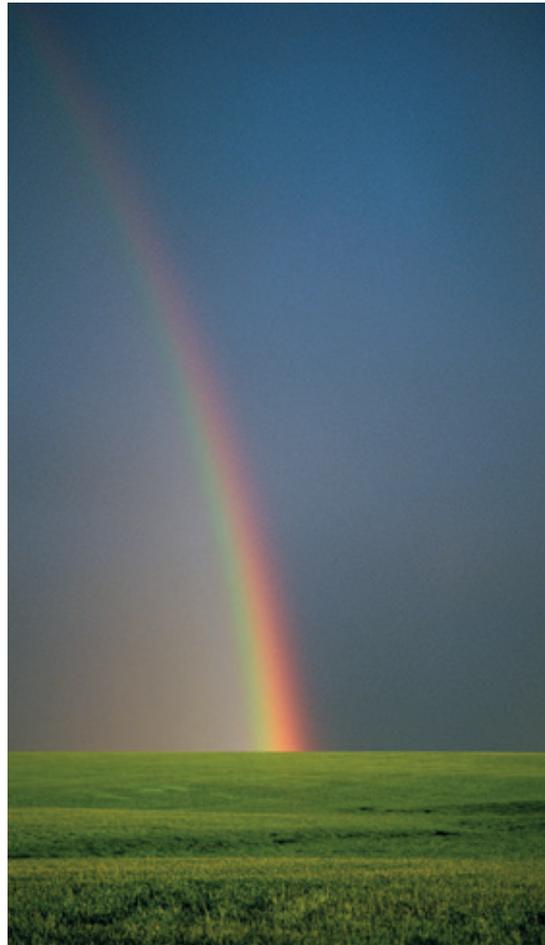
¹ Flächenverbrauch einschränken – jetzt handeln. Empfehlungen der Kommission Bodenschutz beim Umweltbundesamt, Dessau 2009, S. 3.

„bewohnter Erde“ zu beschreiben. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (1. Mose 12,3)

Mensch und Ackerboden haben in den alttestamentlichen Erzählungen dasselbe Material als Grundlage. Zwischen beiden besteht ein unaufhebbarer Zusammenhang. Durch die Übertretung des göttlichen Verbots, von den Früchten des Baumes mitten im Garten Eden zu essen, wird der Lebensraum Garten, das Paradies als menschlicher Lebensraum verwirkt. Im Mythos der Paradieserzählung wird so die Verbindung zwischen lebensspendendem Boden und dem Menschen durch das Handeln des Menschen zerstört. Das Verhältnis zwischen Mensch und Boden bleibt gestört. Der Mensch wird gezwungen, während seines ganzen Lebens durch harte Arbeit seine Nahrung zu erwirtschaften (1. Mose 3,17-19), bis er schließlich nach seinem Tod wieder zur Erde zurückkehrt (1. Mose 3,19). Das Verhältnis des Menschen zur Erde ist ursprünglich das Verhältnis zwischen Verbündeten (Hiob 5,23). Ein Verrat dieses Bündnisses hat jedoch Not und Entbehrung (5. Mose 11,17) und das Exil (3. Mose 18,25) zur Folge. Die Achtung dieser Beziehung verspricht dagegen Langlebigkeit und ein friedvolles Leben (Hiob 5,23-26 und 5. Mose 11,21).

In den unterschiedlichen Überlieferungssträngen des Alten Testament zieht diese grundlegende Beziehung zwischen Mensch und Ackerboden eine Spur. So schildert die Erzählung von Kain und Abel nicht nur die Geschichte rivalisierender Brüder, sondern auch den Gegensatz von Ackerbauer und Kleinviehirte. Kain ist derjenige, der die Tätigkeit ausübt, zu der der ersterschaffene Mensch nach 1. Mose 2,5 bestimmt war: „Kain aber wurde ein Ackermann“ 1. Mose 4,2. Als Kain seinen Bruder Abel tötet, dringt der Schrei über seine Tat aus der Erde: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden“ (1. Mose 4,10). Kain verliert seine Existenzgrundlage und muss als Heimatloser sein Leben fristen (1. Mose 4,14, vgl. auch Hiob 31,38). „Und nun: Verflucht seist Du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.“ Fortan verweigert die adamah Kain ihre Kraft und bringt keinen Ertrag mehr. So kann die Erde nicht außerhalb und getrennt vom Menschlichen betrachtet werden. Der Mensch verbindet sich in bestimmten Zeitabständen durch Rituale und Zeremonien mit ihr, wirkt aber kontinuierlich auch an ihrer Zerstörung mit. Was der Mensch der Erde

2 Janowski, B., Jenseits von Eden. Gen 4,1-16 und die nichtpriesterliche Urgeschichte, in: ders., Der Gott des Lebens. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 3, Neukirchen-Vluyn 2003, 140



antut, tut er den Menschen an, und was er dem Menschen antut, tut er der Erde an.

Aufhebung des Fluches und neuer Bund

Eine weitere lebensschaffende Grundlage spielt adamah auch in der Sintflutgeschichte (1. Mose 6). Doch hier zeigt sich zudem ein neuer Aspekt im Verhältnis Mensch-Erde nach dem Ende der Flut. Der Friedensschluss Gottes nach der Flut beinhaltet die Zusage, dass Gott den Ackerboden nicht mehr um der Bosheit der Menschen willen verfluchen will, sondern „den Fortbestand der Erde und ihrer grundlegenden Lebensrhythmen zu(sichert) – obwohl die Schuld des Menschen unverändert weiterbesteht“³. Und „Noah aber, der Ackermann, pflanzte als erster einen Weinberg.“ (1. Mose 9,20)

Dazu wird ein Bund geschlossen zwischen dem Menschen, seinen Nachkommen und Gott. „Siehe ich richte einen Bund auf mit euch und euren Nachkommen und allen lebendigen Wesen“ (1. Mose 9,9-10). Vorschnell wird dieser Bundesschluss Gottes exklusiv auf den Menschen bezogen. Der Regenbogen als das wunderbare Symbol zwischen Gott und Mensch. Diese Interpretation ist kurzschlüssig

³ Ebd., 191

und übersieht den zweiten Teil dieses Bundes. Vor Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Lebens, sind alle lebendigen Wesen bei aller Verschiedenheit Partner desselben Gottesbundes. Und deshalb sind sie zugleich Träger gleicher Würde und je eigener Rechte. Alle Lebewesen sind Bundespartner Gottes und eben nicht exklusiv nur die Menschen. So geht es in einem solchen Lebensbund um den Ausgleich der verschiedenen Lebensinteressen und der gemeinsamen Verantwortung vor Gott.⁴ Damit wird dem zerstörerischen Potential menschlichen Handelns im Gegenüber zur Natur eine theologische Grenze gezogen.

Die Lebensfähigkeit der Erde rückt in den Mittelpunkt. Sie gilt es zu fördern. In diesem Blickwinkel erkennen wir, dass die Rede von der „Umwelt“ des Menschen zu kurz greift. Die Erde ist nicht ein Teil der „Umwelt“ des Menschen, sondern der Mensch ist ein Teil der Natur. Der Boden ist nicht ein Gegenstand der Bewahrung, sondern ein Teil der natürlichen Mitwelt, deren langfristigen Erhalt wir sichern müssen. Das ist nach den kurzen Auslegungen zu den alttestamentlichen Bibelstellen kein Gebot des Naturschutzes, sondern ein theologischer Auftrag. Wenn wir Gott als den Schöpfer dieser Erde glauben und ihn als Eigentümer respektieren, dann müssen

wir auch anerkennen, dass die Natur als sein Eigentum respektiert wird. Wir dürfen dieses Eigentum weder schädigen noch zerstören. Eine solche Haltung hat weitreichende Folgen für den Umgang mit dem Boden. Jede Zerstörung des Bodens, jede Vernichtung natürlicher Flächen muss sich nicht allein aus menschlichen Interessen begründen, sondern muss auch in einem Verhältnis zur nachhaltigen Bewahrung der Natur verstanden werden. Jeder Landraub, jede Ausnutzung des Bodens für kurzfristige Erträge, jede dauerhafte Schädigung des Bodens sind zu verurteilen. Gottes Einwohnung in dieser Welt darf nicht auf das menschliche Wohl reduziert werden. Der Mensch ist erschaffen zum Bilde Gottes und entnommen der Erde. Als Teil der Natur hat er eine herausgehobene Verantwortung, diese Mitwelt zu bewahren. Er muss die Lebensfähigkeit der Erde fördern, weil er anerkennt, dass sie eine Gabe Gottes ist, genauso wie er selbst. Ein solcher Einklang mit der Natur liegt in Zeiten wirtschaftlicher Wachstumsideologien und rasanter industrieller Entwicklung noch in weiter Ferne. Die Verheißung aus dem Propheten Jesaja bleiben eine strenge Mahnung: damit „...die Wüste zum fruchtbaren Lande wird und das fruchtbare Land wie Wald geachtet wird. Und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande.“ (Jesaja 32, 15,16).

⁴ J. Moltmann, *Ethik der Hoffnung*, 163



Literatur Janowski, B., *Jenseits von Eden. Gen 4,1-16 und die nichtpriesterliche Urgeschichte*, in: ders., *Der Gott des Lebens. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 3*, Neukirchen-Vluyn 2003, 134-156

Moltmann, J., *Ethik der Hoffnung*, Gütersloh 2010

Westermann, C., *Biblischer Kommentar Altes Testament, Bd.1/1, Genesis 1-11 (BK II/1)*, Neukirchen-Vlyn 1999

Zimmerli, W., *1. Mose 1-11: Urgeschichte (ZBK.AT II/1)*, Zürich 5. Aufl. 1991

Zürn, P., *Unterscheiden, nicht anerkennen, Zum Evangelium am 17. Sonntag im Jahreskreis: Mt 13,44–52 SKZ 27-28/2011*

www.bibelwissenschaft.de, Artikel „Ackerboden“

Nabots Weinberg

Gewidmet den beiden Weggefährten
Pastor Karl-Heinz Friebe zum 65. Geburtstag
und Geistl. Vizepräsident Arend de Vries zum 60. Geburtstag.



Weh denen, die ein Haus zum andern bringen und einen Acker an den anderen rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen! ... Denn zehn Morgen Weinberg sollen nur einen Eimer geben und zehn Scheffel Saat nur einen Scheffel.

aus Jesaja 5,8-10

Nabots Weinberg – Grundzüge des Bodenrechts in der Bibel¹

In der Bibel sind Politik und Ökonomie der Erfahrungs-, Erwartungs- und Entfaltungsraum für ein aktives Leben aus Glaube, Hoffnung und Liebe. Wie Welt und Leben gestaltet werden, ist eine *spirituelle* Frage, gerade wenn es um die *materiellen* Lebensgrundlagen geht.

Die Erzählung von **Nabots Weinberg** (1. Könige 21) setzt voraus, dass die in das semiaride Palästina eingewanderten hebräischen Kleinviehnomaden zum Ackerbau übergegangen sind. Seit etwa 1.000 v. Chr. (Saul, David, Salomo) haben sie sich von einem Stammesverbund zu einem Staatsverband mit einem König an der Spitze zusammengeschlossen.

Diese Agrarwirtschaft (überwiegend Getreide, Most/Wein, Olivenöl) war »Subsistenzwirtschaft«. In der frühen Königszeit entwickelten sich grenzüberschreitende Handelsstrukturen. Diese führten ab dem 8. Jh. v. Chr. zu einer wachsenden Kluft zwischen »Reichen« und »Armen«. Vor allem die soziale Lage von Kleinbauern verschlechterte sich. Doch Übergriffen und Notlagen ausgesetzt waren auch wohlsituierte Weinbergbesitzer wie der »freie« und »rechtsfähige« Nabot.

¹ Hier sei zur Erstorientierung nur hingewiesen auf: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, hg. von Frank Crüsemann/Kristian Hungar/Claudia Janssen/Rainer Kessler/Luise Schottroff, Gütersloh 2009. Lediglich bei längeren wörtlichen Zitaten werden Autorennamen in Klammern ohne weitere Angaben genannt.

Weder Tausch noch Verkauf

König Ahab begehrt, seinen Landbesitz um Nabots benachbarten Weinberg zu arrondieren. Doch Nabot weigert sich mit einem Ausdruck des Ekels (*chalila*), seine »Nachalah« („Erbbesitz“: *nachalat 'abotai*) herzugeben. Weder Tausch noch Verkauf kommen für ihn in Frage. Darüber ist die nicht aus Israel stammende Königin Isebel empört, überzeugt davon, Königsanspruch breche Bürgerrecht. Gegenüber den »Ältesten und Notabeln« setzt sie alle Hebel in Bewegung, dass Nabot Opfer von Lug, Trug und Rechtsbeugung wird. Am Ende wird Nabot gesteinigt. Isebels Manipulation und Korruption der politisch wie ökonomisch Einflussreichen in Nabots Wohnort Jesreel entsolidarisiert die Bürgerschaft und pervertiert die Rechtsgemeinschaft.



Mehr als Rendite: Segen

Wie hat Isebel das vermocht? Weil Königtum und Wirtschaftssystem, Privilegien und Profit einander stärkten. »Die soziale Differenzierung, die sich im Begriff ... »Vornehme, Notabeln« (V. 8+11) zeigt, hatte die Solidarität der einstmals egalitären israelitischen Gesellschaft zerbrochen, und die einstmals demokratische Rechtsfindung in der Ortsgemeinde verkam zum oligarchischen Herrschaftsinstrument.« (R. Albertz) Dabei hat Ahab, als er sich Nabots Weinberg aneignet (V. 14f), wohl

ebenso wenig wie die „Ältesten“ Jesreels ein Unrechtsbewusstsein. Denn was sollte gegen die ökonomische Vernunft von Tausch oder Verkauf sprechen?! Ein Blick auf Gottes Stellungnahme und die Nachgeschichte der Erzählung (V. 17-28) lässt freilich erkennen: Aus der Sicht Gottes ist es ein todeswürdiger Bruch der Gemeinschaftstreue mit der Folge des Untergangs des Staatswesens selbst, wenn im Namen ökonomischer Rationalität Macht über Recht triumphiert. Das meint „begehren“ im 10. Gebot: einen *tatsächlichen Übergriff* auf das Eigentum des schwächeren Nächsten (J. Ebach). Die Besitzaneignung, die die Koalition aus Königshaus und »Notabeln« für rechtmäßig hält, muss der Prophet Elia brandmarken als Raubmord (*rassach*, wie *lo' tirssach*: **Du sollst nicht morden!** (2. Mose 20,13)) Damit ist eine Grenze für wirtschaftliches Handeln markiert: Gottes Gebot steht gegen Staatsgewalt und Wirtschaftsvernunft da, wo sie zu Ausbeutung und Abhängigkeit führen! Erst Gottes Segen ermöglicht das Wirtschaften. Das bringt nur Segen, wenn soziale Gerechtigkeit herrscht!

Ein Mann, ein Haus, eine »Nachalah«!

Durfte oder wollte Nabot seinen Weinberg nicht hergeben? Zufolge der traditionellen Exegese der 1950er Jahre (z. B. A. Alt, G. von Rad) hat nach altisraelitischem Bodenrecht – im Unterschied zum kanaanischem² – kein Mensch ein uneingeschränktes *Verfügungsrecht* über den Boden, sondern einzig ein beschränktes *Nutzungsrecht* der ihm anvertrauten »Nachalah«. Diese ist kein Eigentum im vollen Sinne. Denn der in früherer Zeit zugewiesene Bodenanteil darf weder beliebig verkauft noch verschenkt noch getauscht, sondern nur vererbt werden. Sein Inhaber darf sich für die Zeit, in der ihm die

² Frei veräußerlich ist Grundbesitz später vor allem nach dem »Römischen Recht«, das unser Recht wirkmächtig bestimmt: Eigentümer haben ein »ius utendi, fruendi et abutendi« (Gebrauch, Genuss, Missbrauch), nur begrenzt durch das Gebot der »Sozialpflichtigkeit« (GG 14 Abs. 2): »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.« Doch diese Bestimmung entspricht nur einer Mindestanforderung christlicher Ethik, zumal im Blick auf Luft, Land (Acker- und Bauboden, Bodenschätze) und Wasser, den unverzichtbaren und unvermehrbar von Gott den Menschen treuhänderisch anvertrauten Lebensvoraussetzungen. So unbestreitbar Privateigentum Grundlage individueller Freiheit und personaler Verantwortung ist, so sehr gilt Luthers Diktum dazu: »Was nicht im Dienst steht, steht im Raub.« Übrigens hielt schon der klassische Wirtschaftsliberalismus des 19. Jh.s eine aus der Bodenlage entstandene »Grundrente« als ohne Arbeit erzielte Rendite für ethisch problematisch.

Bearbeitung obliegt, nur als der JHWH, dem eigentlichen Eigentümer des ganzen Landes, verantwortliche Nutznießer betrachten. Aus seiner Verantwortung gegenüber Gott erwächst seine Verantwortung gegenüber seinem »Haus« (Familie, Mitarbeitende, Tiere) und seinen Nachbarn.

Die ältere Auslegung wurde inzwischen von R. Kessler modifiziert: Nabots Weinberg unterlag weder einem „göttlichen Obereigentum“ noch einem staatlichen. Aber fern reformunwilliger „Mein-Land-gehört-mir“ – oder gefährlicher „Blut- und Boden“- Parolen musste sich ein gebots-treuer Israelit an einem „Eigentumsvorbehalt Gottes“ orientieren. Das Verbot, Land für immer zu verkaufen, war nach 3. Mose 25,23 unumgebar: **Das Land soll nicht für immer verkauft werden, denn mein ist das Land, denn Fremdlinge und Beisassen seid ihr bei mir.**

Moralische Ökonomie

Dieses Bodenrecht gehört zum Kernbestand der „Moralischen Ökonomie“ (G. Wegner) im frühen Israel:

□ Im hebräischen Wirtschaftsrecht wird *'achuzzah* das erarbeitete und handelbare Gebrauchsgut genannt, während *nachalah* (von n-h-l „als Anteil vergeben“), der von Gott verliehene „Erbbesitz“ als Bodenanteil am verheißenen Land, auf die Fürsorge Gottes verweist. Demnach steht »Nachalah« für die von Gott dem Menschen ungeschuldeten und durch menschliches Handeln nicht herstellbaren Lebensvoraussetzungen. In diesem „gratis“ Gegebenen konkretisiert sich, in wie elementarer Weise das Nicht-Reziproke Fundament alles Reziproken ist. Im Sinne dieses „Gratis“ ist die »Nachalah« nicht renditefähig. Vielmehr verkennt und missachtet, wer sie zum Renditeobjekt macht, die in ihr enthaltene „Gratia“ Gottes. Demzufolge ist, was wir »Produktionsmittel« nennen, in der Bibel ein „Verhältnisbegriff“ (J. Ebach): Israel selbst ist JHWHs »Nachalah«, JHWH sogar die »Nachalah« für die Leviten, die Priester ohne Land (5. Mose 4,20ff; 18,2). Wer die »Nachalah« veräußert, entäußert sich Gottes! Der Bodenanteil, die soziale und materielle Lebensgrundlage, kann in Unglaube und Ungerechtigkeit verwirkt werden. Er ist keineswegs natürlich oder ewig, sondern geschichtlich und stets neu zu verantworten (J. Ebach).



□ Breit belegt ist das *Verbot des Zinsnehmens* (2. Mose 22,24-26; 3. Mose 25,35-38; 5. Mose 23,20f; Hesekiel 18,15-18; 22,6-12; Sprüche 28,8; Nehemia 5,1-13; Psalm 15,5), im Blick auf immense Überschuldungen durch brutales Anziehen der Steuerschraube seitens der römischen Besatzer, bestätigt von Jesus (Lukas 6,32-35, Matthäus 5,42b), aufgenommen von Luther, der Zinsen über 5% für Wucher hielt. Zins zu erheben, zeugt von „Gottvergessenheit“, weil mit der in Gottes Macht liegenden Zeit kalkuliert wird. Zinsen lassen aus einem als Hilfe zur Selbsthilfe gewährten Dringlichkeitskredit (an Investitionskrediten ist noch nicht gedacht) wirtschaftliche Abhängigkeiten entstehen. Aus der Notlage anderer Gewinn herauszuholen, verletzt die Gemeinschaftstreue (»Recht und Gerechtigkeit«). Die Wirtschaftserträge der Kleinbauern liegen aufgrund von Klima und Geographie ohnehin am Existenzminimum. Wer keine Zinsen oder Pacht zahlen kann, gerät in Schuldknechtschaft. Gegen solche Notlagen namentlich der Kleinbauern wendet sich die Sozialkritik der Propheten (Amos, Micha, Jesaja, Zefanja).

□ Die Verhältnisse bessern sollen die Bestimmungen zum *Sabbat-, Erlass- und Jobeljahr*. Gemäß dem »Bundesbuch« (um 800 v. Chr.) sind hebräische Sklaven „ohne Lösegeld“ nach sieben Jahren des Dienstes frei- und das Ackerland in Ruhe zu lassen (*schemittah*); sein

Ertrag soll den Armen und den wilden Tieren zugute kommen (2. Mose 21,2-11; 23,10f). Etwa 100 Jahre später wird in 5. Mose 15,1-18 verfügt, dass nach sieben Jahren alle Schulden er- und alle männlichen und weiblichen Sklaven mit Startkapital freigelassen, aber dennoch Kredite gewährt werden. Zudem wird im nachexilischen »Heiligkeitsgesetz« ein „Jobel“ geboten: Nach sieben mal sieben Jahren (im 50. Jahr, mit vorherigem Rückkaufsrecht) sind alle früheren Besitzverhältnisse wiederherzustellen (3. Mose 25). Dieser Intention entspricht der Verfassungsentwurf beim Propheten Hesekiel (Kap. 40 bis 48) als sozialpolitisches Reformprogramm für die Zeit nach dem babylonischen Exil und der mit einer radikalen Bodenreform zugunsten armer Kleinbauern verbundene Schuldenerlass durch Nehemia (Neh 5,1-13; Neh 10,32). Es gibt Praxisbelege zumindest für das „Sabbatjahr“.

Frei lassen – statt alles aus allem herauszuholen!

Der Kerngedanke: Israel wurde aus den Gefangenschaften in Ägypten und Babylon befreit, damit es in Freiheit leben kann! Kein Israelit soll auf Dauer in Abhängigkeit leben müssen, alle von ihrem Bodenanteil und eigener Arbeit leben können! Zugleich sollen Natur, auch die wilden Tiere, und Menschen, die

Ärmeren besonders, geschützt und geschont werden! Um eine solche »Freilassung« geht es zumal in Jesu Wort vom in ihm erfüllten **Gnadenjahr des Herrn** (Lukas 4,16-19), in Jesu Seligpreisung (Matthäus 5,5), die **Sanftmütigen** (die wehrlosen Habenichtse) **werden das Erdreich besitzen** und im „Vaterunser“, in dem die Bitte um Schuldvergebung auf dem Schuldenerlass fußt: **...erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie erlassen denen, die uns etwas schuldig sind** (Matthäus 6,12).

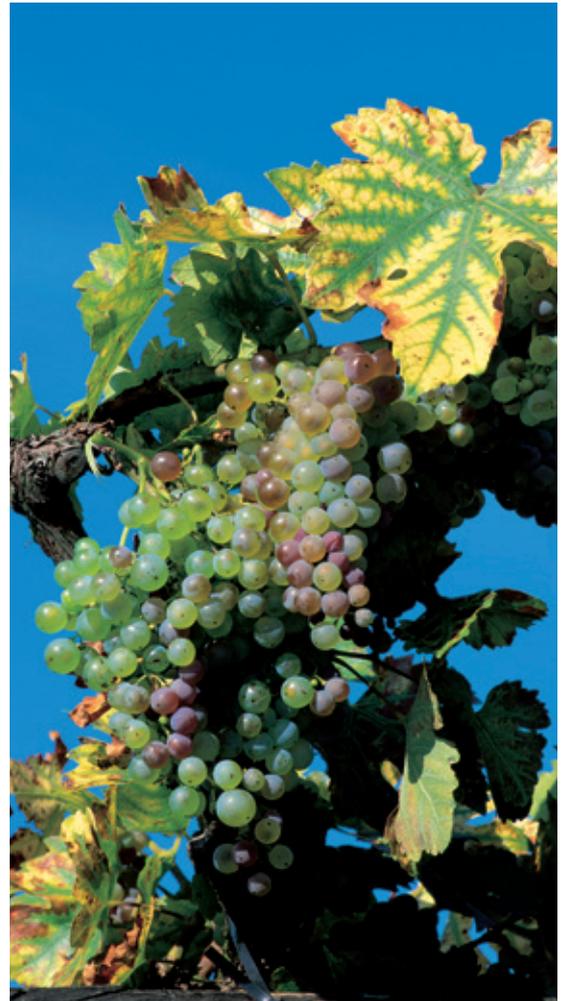
Kein Modell, aber Fragen

Aus Sicht moderner ökonomischer und technischer Dynamik erscheint diese „Moralische Ökonomie“ auch in der Agrarwirtschaft als unrationell und unrentabel. Vor-sintflutlich, gar lächerlich? Keineswegs könnte dieses Wirtschaftsrecht heutigen Herausforderungen gerecht werden. Es ist schon deshalb überholt, weil der Wille Gottes unmittelbar die Wirtschaftspolitik bestimmen soll, was unevangelische Theokratie wäre. Doch quer zu dem mir ökonomisch Selbstverständlichen drängen sich mir aus dem Bodenrecht in der Bibel – mindestens drei – Fragen auf, die zur Neubesinnung helfen und nötigen:

□ Beachten wir, dass Grund und Boden keine beliebig vermehrbaren Handelsobjekte sind, sondern zu den in Nutzung, Nutzungsbegrenzung und Nutzungsverzicht gewissenhaft zu bewahrenden natürlichen Lebensgrundlagen im Sinne ökologischer Verantwortung gehören?

□ Beachten wir, dass einem *wirklich* an Bibel und Reformation orientierten Eigentumsbegriff die unbedingte Sozialpflichtigkeit innewohnt, statt dass diese nur von außen, Schädigungen verhindernd, auf den Umgang mit Besitztum einwirkt?

□ Beachten wir unsere zufolge des 10. Gebotes unabweisbare Pflicht, jeder Form von Landraub („landgrabbing“) Einhalt zu gebieten?



In diese Richtung weist uns Gottes Verheißung:

Sie werden ... Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. ... Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen... Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du soviel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den Herrn rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken...

aus Jesaja 65,21-23 und 62,8+9

Was ist Boden?



Boden

„Der Boden ist der oberste, im Regelfall belebte Teil der Erdkruste. Nach unten wird der Boden von festem oder lockerem Gestein begrenzt, nach oben meist durch eine Vegetationsdecke sowie die Erdatmosphäre. Dort wo die oberste Erdschicht wasserbedeckt ist, also in Seen, Flüssen und Meeren, spricht man meist eher von Sedimenten als von Böden.“
(Quelle: Wikipedia)

Boden ist aus meiner Sicht noch viel mehr, als die Definition des Online-Lexikons vermuten lässt. Boden mit seiner Vegetation ist Lebensraum und vor allem die Lebensgrundlage der meisten Lebewesen unserer Erde. Boden ist Wasser- und Nährstoffspeicher, Energielieferant, Filter, aber auch als „Grund und Boden“ wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Land- und Forstwirtschaft, Baugrund, Eigentum und Wertanlage.

Boden ist eine knappe, sensible Ressource, nicht vermehrbar, dadurch überaus wertvoll, und erfordert daher einen besonders schützenswerten, behutsamen Umgang!

Bodenbildung und -zusammensetzung

Die Bodenbildung, auch als Pedogenese bezeichnet, bezieht sich in unseren Breiten auf die Zeit nach der letzten Eiszeit, also die letzten ca. 12.000 Jahre. Primäre Ausgangsmaterialien unseres Bodens waren sowohl Festgestein als auch Lockersedimente. Unter den humiden klimatischen Bedingungen hier in Mitteleuropa waren die Voraussetzungen zur Bodenbildung günstig, da einerseits ausreichend Wasser, wichtig für die Verwitterungsprozesse des Ausgangsgesteins, vorhanden war, andererseits günstige Lebensbedingungen für Pflanze und Tiere bestanden und bestehen.

Entstanden sind so über die Zeit unsere Böden, die sich unter den verschiedensten Einflüssen – auch der jahrhundertelangen land- und forstwirtschaftlichen Nutzung – noch heute weiterentwickeln. Für die Nutzung relevant ist der sogenannte Oberboden, die Krume, also der gewöhnlich krümelige Horizont aus anorganischen Mineralien, organischem Humus, Bodenlebewesen und mit Bodenlösungen und Bodenluft gefüllten Hohlräumen.





Das Bodenschutzkonzept der Bundesregierung definiert: *„Boden ist das mit Wasser, Luft und Lebewesen durchsetzte, unter dem Einfluss der Umweltfaktoren an der Erdoberfläche entstandene und im Laufe der Zeit sich weiterentwickelnde Umwandlungsprodukt mineralischer und organischer Substanzen mit eigener morphologischer Organisation, das in der Lage ist, höheren Pflanzen als Standort zu dienen. Dadurch ist der Boden in der Lage, eine Lebensgrundlage für Tiere und Menschen zu bilden.“*

Die wichtigsten charakteristischen Eigenschaften eines Bodens sind u.a. die sogenannten Bodenhorizonte (Bereiche ähnlicher Eigenschaften), die Bodenfarbe, der Wasser- und Lufthaushalt, der Boden-pH-Wert (Säuregehalt) und, sehr wichtig, die Bodenart und der Humusgehalt.

Bodengüte

Die Bodenart und der Bodenzustand sind wichtige Beurteilungskriterien für die Bodengüte einer Fläche. Bei der Bodenart wird die Korngrößenzusammensetzung unterschieden, als da wären Sand, Schluff und Ton.

Sandböden sind in der Regel weniger ertragreich, da durch die gröbere Zusammensetzung das Wasserhaltevermögen eher geringer ist.

Tonböden werden als nasse und schwere Böden bezeichnet. Sie halten das Wasser extrem gut, sind schwer zu bearbeiten.

Lehmböden, insbesondere die Lößlehme der Hildesheimer-, Magdeburger-, Soester-Börde, der Köln-Aachener Bucht und dem Würzburger Becken, sind ein optimales Gemisch aus den Bodenkörnungen Sand-Schluff-Ton. Die-

se Böden sind von Natur aus hocheertragreich und vergleichsweise einfach zu bearbeiten. Typisch für solche Regionen ist der intensive Zuckerrüben- und Winterweizenanbau. Natürlich sind die beschriebenen Bodentypen nur eine stark vereinfachte und reduzierte Auswahl der vorkommenden Böden. Ausdruck findet die Bodengüte in der Bodenzahl, auch Acker- bzw. Grünlandzahl, oder den Bodenknoten. Dieser Zahlenwert ist zu Beginn der 30er Jahre im Zuge der Reichsbodenschätzung ermittelt worden und gilt bis heute als vergleichbarer Wert zur Bestimmung der Bodenfruchtbarkeit. Der beste Ackerboden der Magdeburger Börde ist seinerzeit mit 100 bewertet worden. Flächen unter 20 Bodenknoten gelten als landwirtschaftlich kaum noch nutzbar.

Diese Basics der Bodenkunde sollen nicht nur etwas Grundwissen vermitteln, sondern – sehr vereinfacht - deutlich machen, wie komplex das Ökosystem Boden mit all seinen natürlichen Gegebenheiten, den Bodenlebewesen, Mikroorganismen und Pflanzen ist. Böden unter landwirtschaftlicher Nutzung bringen jedes Jahr Erträge der unterschiedlichsten Kulturen, und das häufig schon seit Hunderten von Jahren. Schollenverbundenheit der bäuerlichen Familien ist, meines Erachtens, ein wesentliches Erfolgskriterium für die anhaltende Bodenfruchtbarkeit. Dies sind Menschen, die mit sehr viel Liebe, überliefertem Wissen und Gefühl für ihre Flächen wirtschaften, also bebauen und bewahren und nicht kurzfristig gedacht den Maximalertrag aus jedem Hektar herausholen. Menschen, die auch experimentieren, z.B. mit neuen bzw. alten Fruchtfolgen, Zwischenfrüchten und verbesserten Anbaumethoden zum Schutz ihrer Böden, um auch für nächste Generationen die Bodenfruchtbarkeit und -struktur zu verbessern und zu erhalten. Erosionsmindernde Mulchsaatenverfahren, die organische Masse an der Bodenoberfläche belassen, sind diesbezüglich genauso beispielhaft zu nennen wie der zunehmende Anbau von bodenverbessernden Zwischenfruchtmischungen zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und des Bodenlebens. Bedenklich dagegen der fast ungebremste Flächenverbrauch für versiegelnde Bebauung, Quadratmeterpreise treibende Kapitalflucht in Grund und Boden, stark überbewertete Pachtpreise usw.. Faktoren, die zusammen genommen vielen kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betrieben jegliche Entwicklungschance und Handlungsoption nehmen könnten.

Die Gaben des Bodens und ihre Gefährdungen



„Hätten Sie gedacht, dass...

...sich ein Millimeter Boden in durchschnittlich 150 Jahren entwickelt?“

...eine Handvoll Erde mehr Lebewesen enthält, als es Menschen auf der Welt gibt?“

...die Böden weltweit doppelt so viel CO₂ speichern wie die globale Vegetation und die Atmosphäre zusammen(...)?“

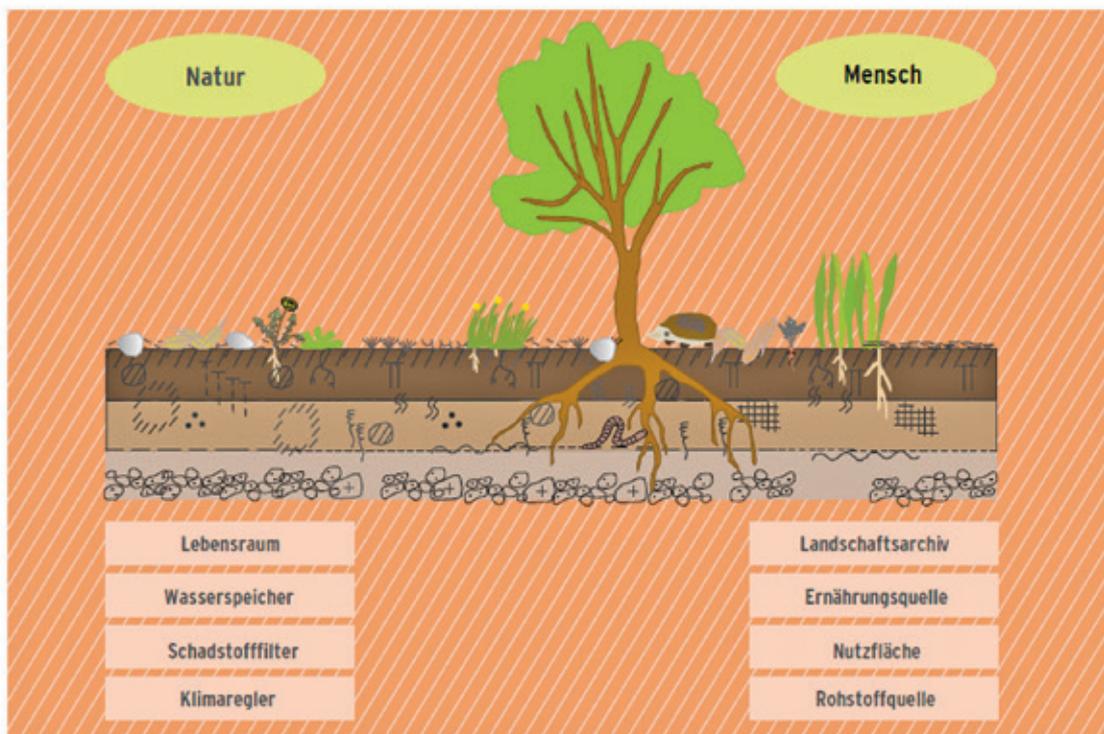
...weltweit 135 Millionen Menschen in Gefahr sind, wegen Verwüstung ihres Landes auswandern zu müssen (...)?“¹

...ein Hektar Weide 2-3 Kühe, aber im Boden bis 30 cm Tiefe 25 t lebende Organismen ernährt, davon allein 4 t Regenwürmer?“²

Im folgenden Text geht es darum, welche guten Dienste uns ein gesunder und fruchtbarer Boden leistet. Und es geht um die Gefahren für die Leistungsfähigkeit des Bodens, die auf menschliche Eingriffe zurück zu führen sind. Vom fruchtbaren Boden hängen wir alle ab. Zuallererst von seiner Fähigkeit, Nahrungsmittel wachsen zu lassen. Aber eine Reihe anderer wichtiger Bodenfunktionen ist unerlässlich, soll das Leben gut und die Schöpfung bewahrt bleiben.

¹ Peak soil, Die unterschätzte Krise der Böden, Politische Ökologie 119, April 2010, S. 6

Boden und seine Leistungen...



Grafik ³

² Winfried E. H. Blum, Die Sanduhr läuft, Landwirtschaft in Zeiten des Klimawandels, in: siehe Anm. 1, S. 36-39, hier S.36

³ Umweltbundesamt (Hg.), Die Böden Deutschlands, Sehen, Erkunden, Verstehen, Ein Reiseführer, Dessau-Roßlau 2010, S. 7

1. Nahrungsmittelproduktion

Die schlechte Nachricht:

Im Jahr 2013 hatten 842 Mio. Menschen auf der Erde regelmäßig zu wenig zu essen. Fast sieben Mio. Kinder unter fünf Jahren sind 2013 gestorben, davon 45 %, weil sie nicht genug zu essen hatten.

Die gute Nachricht:

Die Weltgetreideproduktion lag 2013 bei 2,5 Mrd. Tonnen, das sind 150 Mio. Tonnen mehr als je zuvor. Anfang der 1960er Jahre standen jedem Menschen 2.200 Kilokalorien (kcal) zur Verfügung, heute sind es 2.860 kcal, und das, obwohl sich 1960 die Weltgetreideproduktion auf 3 Mrd. Menschen verteilte, 2013 aber auf über 7 Mrd.

Nahrungsmittelverteilung

Die Erde ist mit einer Bodenfruchtbarkeit gesegnet, die im Jahr 2013 ausgereicht hätte, um mindestens 12 Mrd. Menschen zu ernähren.⁴ Es wäre also bei „nur“ sieben Mrd. Menschen mit Sicherheit genug für alle da, wenn alle Menschen volle Ernährungssouveränität hätten.⁵

Tatsächlich ist die Hungersituation in 19 Ländern sehr ernst, von Ernährungssouveränität kann dort nicht gesprochen werden. Die Verteilung der guten Gaben des Bodens gelingt der Menschheit trotz des reichen Segens denkbar schlecht. Dass dieses Problem nicht leicht zu lösen ist, belegen die jahrzehntelangen Versuche der einschlägigen UNO-Organisationen, der Entwicklungshilfe der reichen Staaten, der unzähligen Nichtregierungsorganisationen, die sich alle auch zum Ziel der Hungerbekämpfung bekennen. Die Erfolge dieser Bemühungen sind jedoch keinesfalls gering zu achten, sie sind eine der Ursachen dafür, dass es so eindrucksvolle gute Nachrichten (siehe oben) gibt. Entwicklungshilfe mit dem Ziel, Menschen und Staaten zur Ernährungssouveränität zu verhelfen, muss also unbedingt weiterhin unterstützt werden.

Aber Entwicklungshilfe wird das Problem alleine nicht lösen können. Erst recht wird eine Produktionsausweitung der Überschussländer keine Lösung sein. Selbst wenn es der Grünen Gentechnik irgendwann doch noch gelänge, zuverlässige, langfristige Mehrpro-

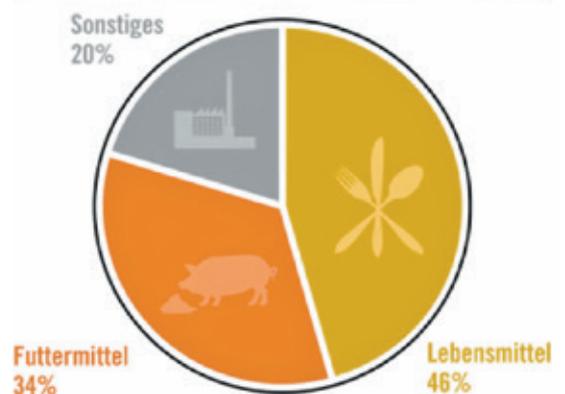
4 <http://www.weltagrabericht.de/themen-des-weltagraberichtes/hunger-im-ueberfluss.html>

5 „Ernährungssouveränität wird als das Recht von Menschen und souveränen Staaten definiert, auf demokratische Weise ihre eigene Agrar- und Ernährungspolitik zu bestimmen.“ <http://www.weltagrabericht.de/themen-des-weltagraberichtes/ernaehrungssouveraenitaet.html>

duktion ohne zusätzliche ökologische Risiken zu ermöglichen, wir bräuchten sie nicht und wir würden das Verteilungsproblem damit trotzdem nicht überwinden. Die hohen Kosten, die aufwendige Technik und die Abhängigkeiten von wenigen multinationalen Konzernen sprächen immer noch dagegen. Die gute Nachricht bedeutet, dass wir genug haben, dass wir aber die Verteilung nicht optimal gestalten und dass es darüber hinaus in einer erheblichen Anzahl von Ländern sehr ernste Probleme bei der ausreichenden und kostengünstigen Produktion gibt.

Wir leisten uns im Jahr 2013 eine Verwendung der Weltgetreideproduktion, die belegt, dass nicht eine zu geringe Welternte das Problem ist. Die Umwandlung von Getreide (aber auch von Pflanzenöl) in Kraftstoffe ist ökologisch äußerst bedenklich, der Beitrag zum Klimaschutz oft negativ. Die Verfütterung von mehr als einem Drittel der Weltgetreideernte für die Erzeugung von tierischen Produkten ist mindestens unnötig, wenn man bedenkt, dass bei der Umwandlung von pflanzlichen in tierische Kalorien mindestens

Verwendung der Weltgetreideproduktion



Quelle: FAO (2013)

Grafik ⁶

die Hälfte (Huhn), meistens aber erheblich mehr verloren geht.⁷ Sie ist in ihrer Höhe sogar schädlich, denn 300-600g sollten nach Erkenntnis der Deutschen Gesellschaft für Ernährung aus Gesundheitsgründen das Maximum sein⁸, tatsächlich aber liegt der Fleischverzehr bei mehr als 1 kg pro Kopf in Deutschland⁹.

6 <http://www.weltagrabericht.de/themen-des-weltagraberichtes/hunger-im-ueberfluss.html>

7 <http://www.weltagrabericht.de/themen-des-weltagraberichtes/fleisch-und-futtermittel.html>

8 <http://www.dge.de/modules.php?name=Content&pa=showpage&pid=15>

9 Ebd.

Mit den hier ausgeführten Argumenten ist nichts über Nutztierhaltung im Zusammenhang mit extensiver Weidewirtschaft gesagt, die einen wichtigen Beitrag zur Ernährung leistet und auch aus Klimaschutzgründen sinnvoll ist.

2. Rund ums Wasser

Boden nimmt Regenwasser auf (Retention) und verhindert so ein schnelles Abfließen und potentiell Hochwasser bei Starkregenereignissen.¹⁰ Neben der Versiegelung ist besonders die Verdichtung des Bodens ein Hindernis für die Retentionsfähigkeit. Die durch Ackermaschinen verursachte Verdichtung ist in einer Tiefe von bis zu 170 cm festzustellen.¹¹

Unsachgemäße Bewirtschaftung führt auch zu Wassererosion. Besonders Flächen an steilen Hängen, die nicht vollständig mit Pflanzen bedeckt sind, sind hier gefährdet. Mais- und Zuckerrübenkulturen sind besonders bedroht, weil der Boden lange unbedeckt bleibt.¹² Wassererosion nimmt dem Boden die Funktion, Wasser zu filtern und zu speichern sowie Grundwasser zu bilden, und sie raubt ihm seine Substanz, die fortgeschwemmt wird. In Europa sind 12% der Ackerflächen der Wassererosion ausgesetzt¹³, in Niedersachsen sind es immerhin 7% und zwar gerade der fruchtbarsten Böden¹⁴.

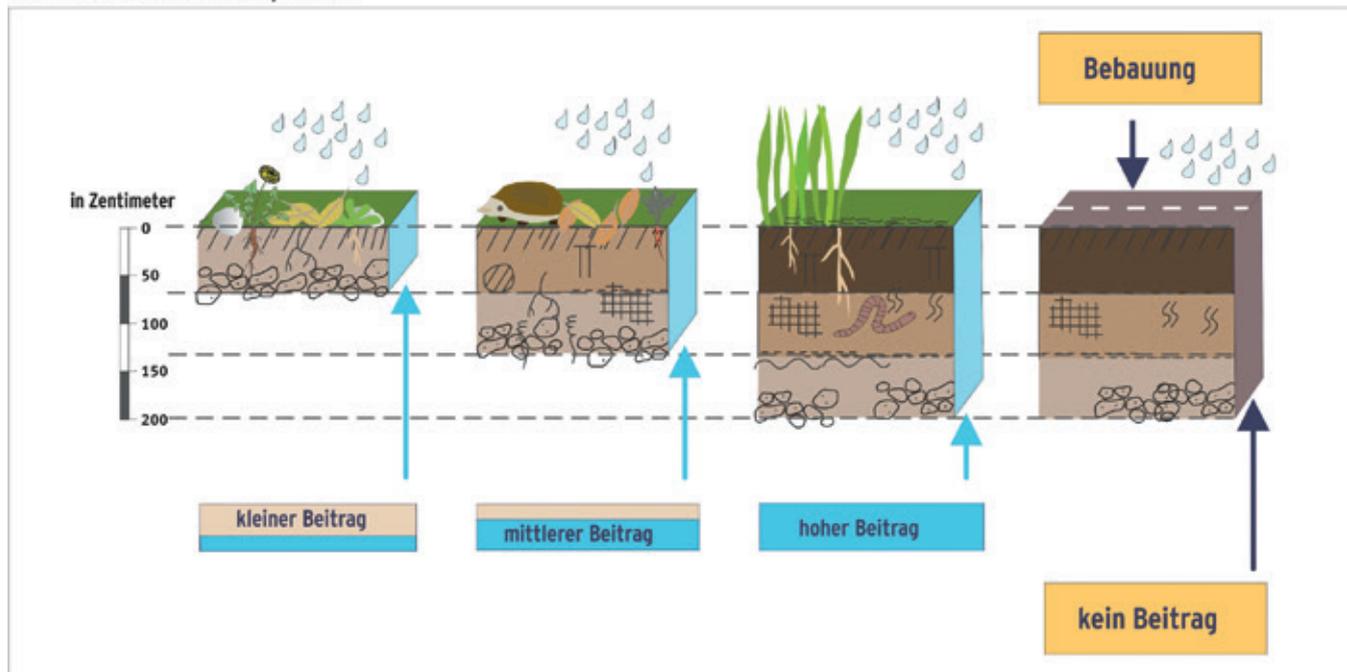
Wenn das Wasser im Boden verdunstet, wird dadurch das Kleinklima positiv beeinflusst. Wir stellen diese Wirkung besonders dann fest, wenn wir den Gegensatz von Stadt- und Landklima an einem heißen Tag erleben.¹⁶

3. Humusgehalt und Klimaschutz

Während in Europa insgesamt ca. 45% der Böden einen zu geringen Humusgehalt haben, ist er in Niedersachsen konstant oder nimmt sogar leicht zu. Eine große Ausnahme bilden die umgebrochenen Dauergrünlandflächen.¹⁷

Für Niedersachsen spielen die Moore eine herausragende Rolle für den Klimaschutz. Der in ihnen gebundene Kohlenstoff entweicht in Form von CO_2 , sofern das Moor trockengelegt und in landwirtschaftliche Nutzfläche umgewandelt wird. Dementsprechend empfiehlt die Regierungskommission Klimaschutz eine Wiedervernässung von trockengelegten Mooren und eine Anreicherung der Böden mit organischer Substanz.¹⁸

Der Boden als Wasserspeicher



Grafik¹⁵

¹⁰ Umweltbundesamt, ebd. (Anm. 3), S. 8

¹¹ Winfried E. H. Blum: Die Sanduhr läuft, Landwirtschaft in Zeiten des Klimawandels, in: Boden Global, Politische Ökologie Nr. 119, 2010, S. 36-39, hier S. 36

¹² Umweltbundesamt (Hg.), Die Böden Deutschlands, Dessau-Roßlau 2010, S.20

¹³ Ebd.

¹⁴ www.umwelt.niedersachsen.de/umweltbericht/schutzgueter/bodenqualitaet/nichtstoffliche_bodenbelastung_und_versiegelung/wassererosion/88812.html

¹⁵ Umweltbundesamt, ebd., S. 9

¹⁶ Ebd.

¹⁷ http://www.umwelt.niedersachsen.de/umweltbericht/schutzgueter/bodenqualitaet/stoffliche_bodenbelastung_und_humusgehalt/humusgehalt/humusgehalt-88817.html

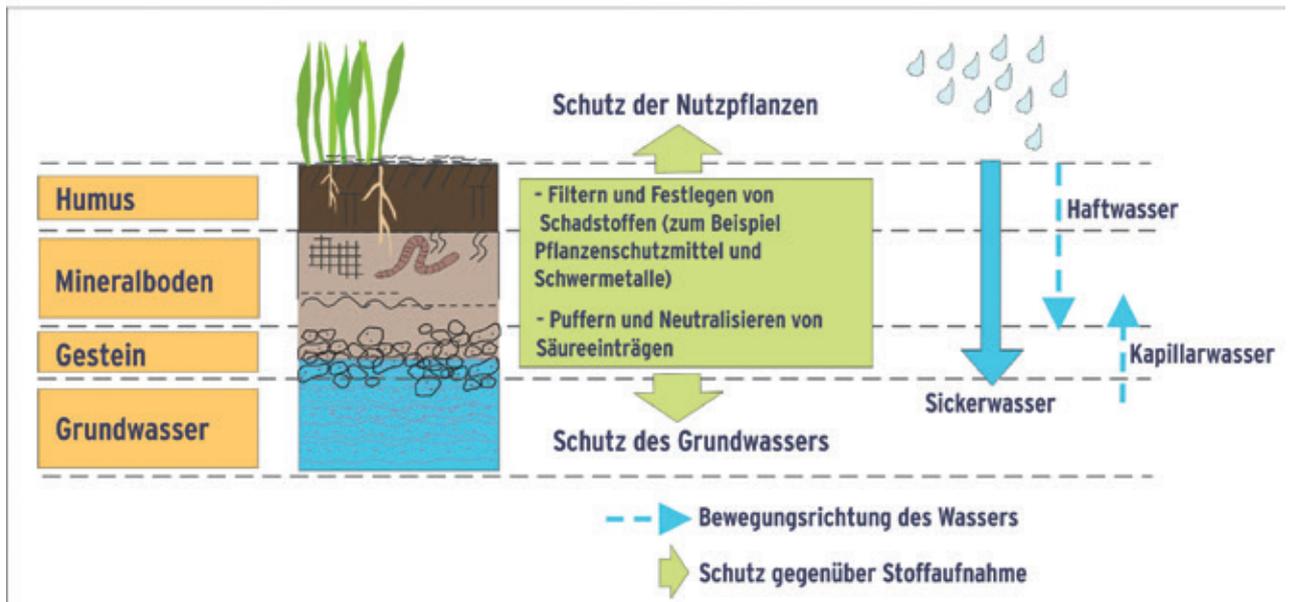
¹⁸ Nds. Ministerium für Umwelt, Klima und Energie, Regierungskommission Klimaschutz (Hg.), Empfehlungen für eine niedersächsische Klimaschutzstrategie, Hannover 2012, S. 73ff

4. Stickstoffimmission

Boden hat eine hohe Filterwirkung für chemische Elemente und Substanzen und sorgt so für die Neubildung von sauberem Grundwasser.

Grafik ¹⁹

Der Boden als Schadstofffilter



Die Filterwirkung des Bodens ist allerdings begrenzt. Eine Versauerung des Bodens (sinkender pH-Wert) mindert die Fähigkeit, Schadstoffe zu filtern. Besonders die für Niedersachsen oft festzustellenden hohen Stickstoffeinträge (direkt besonders aus Wirtschaftsdünger oder indirekt über die Luft in den Waldböden) führen oft zu einer Versauerung von Böden.²⁰

„Durch anthropogene Stoffeinträge mit dem Niederschlag ist Stickstoff (...) im Wald zu einem Überflussfaktor geworden. Dies hat gravierende Konsequenzen für das Ökosystem, wie z. B. die Verschiebung des Artengefüges der Wälder, veränderte Spross-Wurzel-Verhältnisse mit einem erhöhten Windwurfrisiko, Nährstoffungleichgewichte in den Pflanzen sowie Nitratausträge mit dem Sickerwasser, verbunden mit Nährstoffverlusten ohnehin nährstoffarmer Waldböden.“²¹ Während alle anderen Stickstoffquellen für Immissionen in Böden

gesunken sind, sind Ammoniaketräge aus der Landwirtschaft sogar noch gestiegen.²² Die Belastung mit Schwermetallen oder mit organischen Schadstoffen schätzt der Umweltbericht des Niedersächsischen Ministeriums für Umwelt, Energie und Klimaschutz insgesamt als sehr gering ein. Ausnahmen bilden hier besonders die Flussauen von Elbe und Innerste, die überwiegend auf Schadstoffe aus Industrie und Bergbau aus historischen Zeiten zurück zu führen sind.²³

5. Pestizidrückstände im Boden

Bodenorganismen reagieren empfindlich auf die Anreicherung von Pestizidrückständen im Boden. Das trifft besonders auf Regenwürmer zu.²⁴ Rückstände im Sicker- und Grundwasser gefährden langfristig eventuell auch Menschen.

„Für die meisten Wirkstoffe sind nicht ausreichend Daten zu Abbauwegen in Umwelt und Lebewesen, zu Langzeitwirkungen und

²² Reinhard Benhöfer: *Umweltauswirkungen der Nutztierhaltung in Niedersachsen*, in: *Haus kirchlicher Dienste* (Hg.), *Landwirtschaftliche Nutztierhaltung*, Hannover 2011, S. 24-31, hier S. 27ff, http://www.umwelt.niedersachsen.de/umweltbericht/herausforderungen/eutrophierung/naehrstoffeintrag_durch_deposition/quellen_und_eintraege/quellen-und-eintraege-88992.html

²³ http://www.umwelt.niedersachsen.de/umweltbericht/schutzgueter/bodenqualitaet/stoffliche_bodenbelastung_und_humusgehalt/schwermetallgehalte_boeden/88804.html, http://www.umwelt.niedersachsen.de/umweltbericht/schutzgueter/bodenqualitaet/stoffliche_bodenbelastung_und_humusgehalt/belastungen_mit_organischen_schadstoffen/belastungen-mit-organischen-schadstoffen-88805.html

²⁴ www.boden-fachzentrum.de/bodenqualitaet/schadstoffe-im-boden/pestizide-im-boden

¹⁹ Ebd., S. 10

²⁰ Ebd.

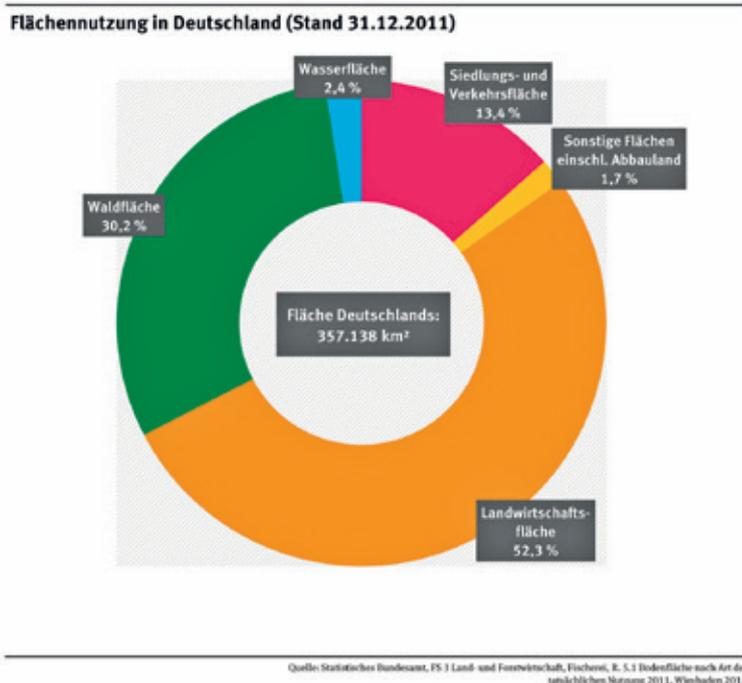
²¹ LANDESAMT FÜR BERGBAU, ENERGIE UND GEOLOGIE (Hg.), *Geo Berichte 23*, Hannover 2012, S. 29 f

zu spezifischen toxischen Eigenschaften und Dosis-Wirkungs-Beziehungen verfügbar. Daher kann ihre Relevanz für Mensch und Umwelt derzeit nicht zufriedenstellend beurteilt werden. Auch über die Zusatzstoffe ist nur sehr wenig bekannt, insbesondere nicht in Wechselwirkung mit den eigentlichen Wirkstoffen. Darüber hinaus fehlen Kenntnisse, wie Wirkstoff-Kombinationen in niedriger Konzentration über lange Zeit in Ökosystemen wirken.“²⁵

6. Flächennutzung – Versiegelung

Ein Drittel des Festlandes unseres Planeten ist nicht nutzbar, weil es zu kalt oder zu trocken ist, 31 % des Festlands ist von Wäldern bedeckt und 36% sind landwirtschaftlich nutzbar. Diese letzten 36% teilen sich auf in 24% Weideland und 12% Ackerbau.²⁶ In Deutschland sind wir mit einem sehr hohen Anteil fruchtbaren Bodens an unserer Gesamtfläche gesegnet.

Grafik ²⁷



Auch wenn wir festgestellt haben, dass für die Funktion der Nahrungsmittelproduktion in Deutschland genug Boden zur Verfügung steht, heißt das noch nicht, dass wir mit der

²⁵ Bayerischen Landesamt für Umwelt (Hg.), Pflanzenschutzmittel in der Umwelt, Umweltwissen, www.lfu.bayern.de/.../doc/luw_52_pflanzenschutzmittel_umwelt.pdf

²⁶ Winfried E. H. Blum: Die Sanduhr läuft, Landwirtschaft in Zeiten des Klimawandels, in: Boden Global, Politische Ökologie Nr. 119, 2010, S. 36-39, hier S. 36

²⁷ <http://www.umweltbundesamt.de/daten/flaechennutzung/struktur-der-flaechennutzung>

Fläche machen könnten, was wir wollten. Neben der Nahrungsmittelproduktion gibt es eine Reihe weiterer Bodenfunktionen, die davon abhängig sind, dass der Boden möglichst naturbelassen bleibt, auf jeden Fall aber nicht versiegelt ist. Fast die Hälfte der Siedlungs- und Verkehrsfläche ist versiegelt, insgesamt mehr als 6% der Gesamtfläche Deutschlands.

Versiegelte Flächen heißt:

- Wasser kann schlechter versickern
- Starkregenereignisse führen eher zu Hochwasser
- Es verdunstet kaum Wasser, keine Kühlung im Sommer
- Keine Pflanzen, keine Verdunstung und kein Schatten durch Pflanzen
- Boden ist von Luft und Wasser abgeschlossen, die Bodenfauna geht zugrunde
- Nach einer Entsigelung ist für lange Zeit die Bodenfruchtbarkeit massiv eingeschränkt.²⁸

In der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie von 2002 ist festgelegt, dass ab 2020 nicht mehr als 30 ha pro Tag an zusätzlicher Siedlungs- und Verkehrsfläche ausgewiesen

wird. In der Periode 2008-2011 waren es 81 ha oder 113 Fußballfelder täglich, insgesamt 120.000 ha. Auf dieser Fläche könnte man den Jahresbedarf an Brot für 13 Mio. Menschen produzieren.²⁹ Auch wenn der „Flächenfraß“ abnimmt, 2012 waren es „nur“ noch 74 ha oder 106 Fußballfelder täglich³⁰, so bleibt die Zielgröße von 30 ha in weiter Ferne.

7. Fazit

Die Funktion des Bodens für die Nahrungsmittelproduktion ist weltweit zurzeit gesichert. Das gilt erst recht für Deutschland

und auch für Niedersachsen. Wir könnten auf den uns zur Verfügung stehenden Flächen dank der hohen Bodenfruchtbarkeit und dank der bäuerlichen Fähigkeit³¹, sie zu

²⁸ <http://www.umweltbundesamt.de/daten/bodenbelastung-land-oekosystemel/bodenversiegelung>

²⁹ <http://www.umweltbundesamt.de/presse/presseinformationen/umdenken-beim-flaechenverbrauch>

³⁰ <http://www.bmub.bund.de/themen/strategien-bilanzen-gesetz/nachhaltige-entwicklung/strategie-und-umsetzung/reduzierung-des-flaechenverbrauchs/>

³¹ Die Segnungen der Chemie- und Maschinenbauindustrie, die Erkenntnisse der Wissenschaft und vieler

nutzen, unsere Bevölkerung gut und dauerhaft ernähren, ohne dass z. B. Futtermittel importiert werden müssten. Unsere Essgewohnheiten müssten sich an die Erfordernisse einer gesunden Ernährung anpassen (weniger Fleisch) und unsere Lebensmittelexporte zurückgehen. Und wir müssten bereit sein, einen höheren Preis für unsere Lebensmittel zu bezahlen. Es gibt um einer gesunden und ausreichenden Ernährung willen zurzeit keinen Grund, andere Bodenfunktionen zu schädigen.

D. h. wir könnten es uns leisten, auf alles, was dem Boden schadet, zu verzichten. Das sind wir angesichts der Unmöglichkeit, kurz- und mittelfristig Boden zu regenerieren, nachfolgenden Generationen schuldig. Und wir haben bei fehlender Notwendigkeit auch kein Recht, Boden als wertvollen und überlebenswichtigen Bestandteil der Schöpfung zu schädigen. Das gilt insbesondere dann, wenn wir uns Menschen durch einen unnötig schädlichen Umgang mit dem Boden um eines höheren Profits willen selbst in Gefahr bringen. Der Einsatz von Pestiziden, der über die natürliche Abbaubarkeit hinausgeht, dessen Folgen und Wirkungen noch nicht ausreichend bekannt sind, der Bodenorganismen, Insekten und letztlich den Menschen gefährdet, ist nicht zu rechtfertigen. Auch die Immission von Stickstoff hat ein unschädliches Maß in Niedersachsen an vielen Orten überschritten. Für beide Schadstoffeinträge ist vordergründig vor allem die Landwirtschaft verantwortlich. Das Gleiche gilt für den Umbruch von Dauergrünland, der extrem klimaschädlich ist, weil er die Kohlenstoffspeicherung des Bodens wesentlich verringert.

Auch die Erosion durch Wasser und Wind, die Böden vernichtet, ließe sich durch besseres Bewirtschaften der Böden in der Landwirtschaft deutlich verringern.

„Der Boden war das Schlüsselthema für die Entwicklung des Ökolandbaus – und nicht etwa eine ethisch verantwortliche Tierhaltung, die heute das öffentliche Erscheinungsbild dominiert.“³²

Es gibt Alternativen im Umgang mit den Böden: geringerer Pestizideinsatz, weniger Stickstoffimmissionen, optimierte Bodenbearbeitung, Vermeidung von Verdichtung. Sie führten zu erheblich geringeren Belastungen der Umwelt und der Böden. Es gäbe, volkswirtschaftlich bedeutsam, geringere externe

Effekte³³. Landwirte, die auf verschiedenste Weise umweltfreundlicher produzieren als es rechtlich vorgeschrieben ist, werden dafür aber kaum mit mehr öffentlichen Mitteln belohnt als die konventionelle Landwirtschaft. Die Schlüsselfrage bleibt, ob der rechtliche Rahmen und das Vertrauen auf eine Nachfrage, die neben dem Preis auch ethische Aspekte berücksichtigt, ausreichen, um eine Landwirtschaft zu ermöglichen, die diese Alternativen befördert. Zurzeit wird die überwältigende Mehrheit unserer Böden konventionell bewirtschaftet, mit den beschriebenen negativen Auswirkungen. Die Mehrheit der landwirtschaftlichen Betriebe sieht keine andere wirtschaftliche Möglichkeit. Die Nachfrage der Verbraucher ist nach wie vor vor allem an dem Kriterium des Preises ausgerichtet. Der rechtliche Rahmen lässt den derzeit praktizierten Umgang mit den Böden zu.

Das Bodenschutzgesetz ist ein wesentlicher Rahmen dafür, dass in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Staaten und im Weltvergleich nicht von einem ruinösen Umgang mit den Böden gesprochen werden kann. Dennoch sollte der Widerstand des Bauernverbandes und der Bundespolitik gegen eine europäische Bodenrahmenrichtlinie aufgegeben werden. Boden ist, obgleich in Deutschland meistens Privatbesitz, auch ein öffentliches Gut, mindestens insofern er Funktionen erfüllt, die Voraussetzung für andere öffentliche Güter sind. Selbst wenn es durch eine Bodenrahmenrichtlinie zur Verschärfung des Bodenschutzes auch in Deutschland käme, wären doch kaum Wettbewerbsnachteile für die Landwirtschaft in Deutschland zu erwarten, weil dadurch erst eine Chancengleichheit in der EU hergestellt wäre.

Über die Bodenschutzgesetzgebung hinaus ist es wünschenswert, das Wirtschaftsweisen, die dem Bodenschutz besonders dienen, auch besonders gefördert werden würden. Unverständlich bleibt, dass Landwirte, die externe Effekte vermeiden und dadurch einen volkswirtschaftlichen Nutzen erzielen, im Vergleich zu denen, die externe Effekte und volkswirtschaftlichen Schaden produzieren, nicht angemessen gefördert werden.

Neben dem Gesetzgeber und den Verbänden spielen aber auch die Bäuerinnen und Bauern als zentrale Akteure eine wichtige Rolle. Von ihnen muss mindestens erwartet werden, dass sie die bestehenden Gesetze, Verordnungen etc. einhalten.

³³ Schädliche Auswirkungen, für die der Verursacher nicht zu bezahlen braucht, wie z. B. die Verschmutzung von Luft innerhalb des gesetzlich erlaubten Rahmens.

anderer Beteiligter werden hier nicht besonders erwähnt, sollen aber nicht verschwiegen werden.

³² Frank Uekötter, *Geachtet hat man ihn nie, Eine kurze Geschichte des Bodens, Peak Soil, Politische Ökologie* 119, a.a.O., S. 14-17, hier S. 17

Bleiben die VerbraucherInnen als dritte Kraft, die durch ihre Nachfrage mittelbar auf den Umgang mit den Böden Einfluss nehmen. Schon heute hat die überwältigende Mehrzahl der KonsumentInnen die Möglichkeit, Lebensmittel zu kaufen, die in der Regel bei ihrer Produktion weniger schädliche Auswirkungen auf die Böden hatten als konventionell hergestellte. Das bedeutet beispielsweise für den Einkauf von Fleisch, dass solches Fleisch gekauft wird, das ohne den Einsatz von Sojafuttermitteln hergestellt wurde, und dass der Fleischverzehr eingeschränkt wird. Oder es können Feldfrüchte gekauft werden, die ohne Einsatz von Pestiziden erzeugt wurden.

Dafür sind dann höhere Preise in Kauf zu nehmen, und dadurch wird ein Signal an die Bauern gegeben, dass sich ein verbesserter Bodenschutz für sie auch wirtschaftlich lohnen kann.

Die Erwartung von VerbraucherInnen an die Landwirtschaft, sie möge bitte 100 % Um-

weltschutz gewährleisten und gleichzeitig zum bisherigen Billigpreis produzieren, ist unmoralisch.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir in Niedersachsen mit einem Bodenreichtum gesegnet sind, der uns bislang manche Fehlbehandlung des Bodens nicht hat spüren lassen. Wollen wir diesen Segen erhalten, den Boden bewahren, geht es an lieb gewordene Gewohnheiten, vielleicht sogar an Elemente unserer Kultur. Sind wir frei, mit unserem Boden, unserem Besitz, im Wesentlichen zu machen, was wir wollen, oder ist er zuallererst öffentliches Gut? Haben wir die Freiheit zu kaufen und zu essen, was uns beliebt, hauptsächlich es ist billig, oder müssen wir uns mitverantwortlich erklären für die Auswirkungen der Produktion unserer Lebensmittel? Können wir weiterhin die Ausweisung immer neuer Verkehrs- und Siedlungsflächen dem Primat des Wirtschaftswachstums opfern oder sollen wir bezweifeln, dass dadurch wirklich neuer Wohlstand erzeugt wird?





Gott grabst nicht nach uns

Bevor der Mensch aus dem Paradies vertrieben wird (3.Mose 1 ff.), darf er den Tieren Namen geben. Gott interessiert sich offenbar für die Frage, wie der Mensch seine Mitwelt nennt. Er legt dem Menschen Schöpfung nicht nur in die Hände, sondern will auch, dass Schöpfung ins Bewusstsein dringt. Wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen (2.Mose 2,19). Schöpfung und menschlicher Geist finden in der Namensgebung zusammen. Bevor der Mensch vor der Frage steht, für welche Nutzungs-, Bewegungs- und Besiedlungsmuster er sich entscheiden will, darf er sich in Wahrnehmung üben. Mit der Wahrnehmung beginnt die Beziehung. So wie der Mensch etwas nennt, soll es heißen.

Sind Natur und Kultur also gar keine Gegensätze, wie wir gerne denken? Wie oft hört man heute den Satz, dass es gar keine Natur mehr gäbe, sondern allenfalls Kultur, d.h. eine bis ins Mark umgebaute Umwelt des Menschen. Gebräuchlich ist solche Argumentation häufig in rechtfertigender Absicht. Macht es überhaupt noch Sinn, Naturschutz zu treiben? Ist nicht alles zur Umwelt geworden, zur Verfügungsmasse für das kulturelle Streben der Menschheit?

Die Bibel führt den Menschen auf eine besonders qualifizierte Art und Weise an die ihn umgebende Mitwelt heran. Der Mensch soll diese Mitwelt nicht hinter sich lassen, er soll sie sehen, wahrnehmen, erkennen. Dabei bleibt der Mensch nicht nur Zuschauer. Er ist den Bedingungen des Lebens nicht nur ausgeliefert. Der Mensch benennt seine Mitwelt. Er ist nicht in sprachlosem Erstaunen gegenüber der Schöpfung gefangen, sondern schafft sich durch Namen und Begriffe eigene Ordnungs- und Orientierungspunkte. Der Mensch erfährt sich in das Schöpfungshandeln Gottes eingebunden und doch auch in der Lage, selbst zu handeln. Als Namensgeber ist er zugleich Bedeutungsgeber. Dabei geht es nicht nur um Beschaffung und Herrschaft (1.Mose 1,26), also um die nutzbringende Aneignung von Schöpfungsraum. Es geht auch um eine wahrnehmende Hinwendung, also um Verstehen und Erkennen. Es geht, um im Bild der Bibel zu bleiben, um die Frage, was der schönste und angemessenste Name für die Mitschöpfung ist. Wer so Namen vergibt,

stiftet Beziehung. Wer Orte benennt, schafft Orientierung. Wer etwas beim Namen ruft, wird persönlich.

Von der Bedeutung, die im Akt der Namensgebung steckt, können die erzählen, die als Eltern das Glück hatten, Kindern einen Namen geben zu dürfen. Wer hier keine Liebe walten lässt, der verschenkt etwas von seinen schöpferischen Möglichkeiten. Jemanden mit einem falschen Namen anzureden, gehört zu den größten Peinlichkeiten und zeugt von Fahrlässigkeit und Beziehungsstörung.

Land, Boden, Acker sind in der deutschen Sprache gebräuchliche Benennungen für die uns tragende Erde. Auch in diesen Begriffen stecken Orientierungen, die auf Sorgfalt und Erfahrungen beruhen. Es sind zwar keine Eigennamen im eigentlichen Sinne. Aber sie sind zentrale Bezeichnungen für vom Menschen gewählte kulturelle Erschließungsmuster. Ob ich sage Land, Boden oder Acker, hängt davon ab, welche Beziehung ich zum Ausdruck bringen will und in welchem kulturellen Kontext ich mich bewege.

Aus dem Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache erfährt man, dass **Land** einmal in der Ausgangsbedeutung ein freies oder offenes Land bezeichnete. Das Wort Land wurde bald als Gegensatz zur Stadt oder zum Wasser gebraucht. Schon in germanischer Zeit wandelte sich die Bedeutung in Staatsgebiet. Die **Landschaft** bezeichnet in bestimmten Regionen bis heute eine politische Gemeinschaft und nicht nur eine Gegend. Das Wort **Boden** bezeichnet eine Grundlage; es gibt den Boden des Meeres ebenso wie den Boden eines Gefäßes. Wer auf „eigenem Grund und Boden“ steht, der hofft auf Verlässlichkeit und Heimat. Am unsichersten ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes **Acker**. Es wird sowohl von einer Bedeutung als Fläche und Ebene berichtet als auch von einem umhegten Kampfplatz. Eine Ableitung vom indogermanischen *agro* ist denkbar, aber keineswegs sicher.



Land, Boden und Acker sind Orientierungsbegriffe

Sie bezeichnen nicht nur den Gegenstand, auf den sie sich richten. Sie geben auch Auskunft über die Art und Weise, wie dieser Gegenstand in den Blick kommt und welche Erfahrungen mit ihm verbunden sind. Vom **Boden** als Grundlage zu sprechen, ist etwas anderes als von der **Landschaft** zu sprechen. Der Mensch steht zu seinem **Acker** in einer anderen Beziehung als zu **freiem Land**. In der Wortwahl liegt eine Entscheidung und sowohl eine soziale als auch politische Dimension. Es wird etwas gesagt über die kulturelle Haltung und Beziehung. Verwechslungen schaffen Missverständnisse. Sie erschweren das Verständnis und damit die Orientierung der Gemeinschaft.

In der Umweltdebatte ist seit einigen Jahren ein neuer Begriff gebräuchlich: land-grabbing. Mit diesem Begriff wird eine illegitime oder gar illegale Aneignung von Land beschrieben. Grabbing bezeichnet eher eine Unkultur als eine Form guter Kultur. Grabbing lässt sich gut mit dem deutschen **grabschen** oder **kapern** übersetzen. Es handelt sich um eine Form der Aneignung, die ohne Rücksicht Herrschaft und Unterwerfung sucht. Dabei muss es nicht nur um politische Unterwerfung gehen. Im Blick ist auch eine ökonomische

Unterwerfung, eine Umnutzung, die auf andere Nutzungstraditionen oder Notwendigkeiten keine Rücksicht nimmt. Kann die Aneignung von Schöpfungsraum durch den Menschen auf der einen Seite segensreich sein, z.B. dort, wo gute Entwicklungsimpulse gesetzt werden und an biosphärischen Rahmenbedingungen angepasst gewirtschaftet wird, beschreibt das land-grabbing eigentlich immer zerstörerische Szenarien. Heute wird z.B. im Zusammenhang mit Biosgaskulturen von land-grabbing gesprochen. Das geschieht immer dann, wenn der Bedarf nach Anbauflächen für Biomasse zur Gasgewinnung derartigen ökonomischen Druck auf andere Nutzungskonzepte und -traditionen ausübt, dass diese ohne ökonomische Schiefelage nicht weiter verfolgt werden können. Auch im Zusammenhang mit der Erschließung bisher nicht landwirtschaftlich genutzter Flächen wird zuweilen von land-grabbing gesprochen. Landwirtschaftlich motivierte Entwaldung oder die Trockenlegung von Mooren stellen nach Stand der Wissenschaft heute kein „integriertes Landnutzungsmanagement“ dar (Hauptgutachten Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen 2011), das auf ökologische Balancen achtet.

Land-grabbing ist das Gegenteil von beziehungsstiftender Wahrnehmung und Erkennt-



und kulturelle Leben unter den Vorbehalt eines heillosen Orientierungsverlustes. Landgrabbing, sei es ökonomisch, politisch oder auch gar nicht begründet, führt ohne die Erinnerung an den Schöpfungscharakter der Welt in eine Schiefelage und schadet allen.

Die Frage zum Erntedank ist nicht allein die, wie ich für die Fülle danken oder wie ich die Welt retten kann. Sondern die Frage zum Erntedank ist auch, ob unsere menschlichen Beziehungs- und Nutzungsmuster es mit dem Gedanken aufnehmen können, dass der kommende Gott auf uns wartet. Damit bekommt die Beziehung zur Schöpfung einen qualifizierten Charakter. Existenz und Haltung werden durchsichtig auf die Frage, welche Antwort ich heute auf Gottes Ankunft lebe. Darum kann man auch davon reden, dass das Verhältnis zur Schöpfung immer ein Beziehungsgeschehen ist. Ich gestalte mein Werden nach dem Kommen Gottes. Und Gott wird zum Ausgangspunkt meiner Frage, welchen Namen ich meiner Zukunft geben will. Gott grabst nicht nach unserem Leben, er verströmt sich als Liebe und Gericht.

nis. Wo Teile der Schöpfung „gekapert“ werden, wo der Mensch gierig nach Räumen und Rechten grabst, zieht sich Gottes Segen zurück. Es mag wohl sein, dass hier und da ein ökonomisches Kalkül aufgeht. Es mag auch sein, dass sich Ertrag und Nutzen in strahlenden Bilanzen ausweisen lassen. Wer land-grabbing betreibt, der arbeitet mit einer faulen und giftigen Saat, der greift die Schöpfung an. Und weder das Land als politischer Ort noch der Boden als Grundlage sozialen Lebens noch der Acker als Ort vernünftiger und kluger Vorsorgefertigkeit vertragen solches land-grabbing. Land-grabbing kann also niemals eine richtige Kategorie politischen oder wirtschaftlichen Handelns sein. Gottes Segen ist da nicht zu finden. Die Erde schmachtet, wenn Gottes Recht übertreten wird (Hosea 4,2). Und die Gerechtigkeit, von der in den ältesten Zeugnissen des Alten Testaments gesprochen wird, meint nicht allein eine Sphäre des Gerichts im forensischen Zusammenhang (iustitia distributiva). Sondern Gerechtigkeit Gottes verbindet sich in der Bibel mit der Fruchtbarkeit des Landes (Psalm 85,10ff.; Joel 2,23). Mit anderen Worten: wo keine Gerechtigkeit herrscht, nimmt auch die Fruchtbarkeit Schaden. Da gerät das politische, soziale



Land Grabbing

– Landvergabe in neuer Dimension?



Investoren kaufen oder pachten Land in Entwicklungsländern, um dort auf Plantagen industrielle Landwirtschaft zu betreiben. In den letzten Jahren hat Landnahme in den Entwicklungsländern aber eine solch rasante Entwicklung genommen, dass ein neuer Begriff die Debatte prägt: „Land Grabbing“, auf Deutsch auch Landraub genannt.

In den Jahren 2006 bis 2009 wurden nach Schätzungen zwischen 22 und 50 Millionen Hektar Land an Investoren vergeben. (GRAIN 2009: Farmland Grabbing and the Global Food Crisis). Das ist ein Viertel der Ackerfläche der Europäischen Union (EU). Das Land dient dem industriellen Anbau von Nahrungs- und Futtermitteln sowie Energiepflanzen, deren Erträge überwiegend für den Export bestimmt sind.

Land Grabbing findet bisher zu 70 Prozent in Afrika statt. Aber auch in Asien und Lateinamerika wird Land zu einer immer begehrteren Ressource, um die Agrarkonzerne, Nationalstaaten und Anlagefonds konkurrieren. Viele dieser Länder, in denen diese großflächigen

Agrarinvestitionen stattfinden, können bereits heute nicht genügend Nahrungsmittel für die Ernährung der eigenen Bevölkerung produzieren. Damit sind sie in hohem Maße abhängig von den Getreidepreisen auf dem Weltmarkt. Diese Abhängigkeit vom Weltmarkt kann katastrophale Folgen für die Ernährungssicherheit haben.

Ursachen für Landgrabbing

Nach der Ernährungskrise 2008 wurde vielen klar, dass Nahrungsmittel immer benötigt und knapper werden. Das lässt gewisse Gewinnerwartungen zu. Inzwischen lassen sich vor allem drei Faktoren, die Land Grabbing zugrunde liegen, ausmachen:

- Schwellenländer brauchen Nahrungs- und Futtermittel: Staaten wie China, Saudi-Arabien oder Südkorea verfügen schon jetzt nicht mehr über ausreichend Land- und Wasserreserven, um ihre Bevölkerung zu ernähren. Daher erwerben Konzerne aus diesen Ländern gezielt Land für den Anbau von Grundnahrungsmitteln zum Ex-





port in ihre Heimatländer. In Lateinamerika werden außerdem riesige Flächen für den Futtermittelanbau gepachtet.

- Der Agrotreibstoffboom führt zu Land Grabbing: Viele Länder sehen die verstärkte Nutzung von Agrotreibstoffen als eine Antwort auf den Klimawandel und die schwankenden Energiepreise. Durch Beimischungsquoten und Anreize für Agrosprit schaffen sie eine politisch motivierte Nachfrage, die über die Produktion auf eigener landwirtschaftlicher Nutzfläche nicht gedeckt werden kann. Ein Drittel aller weltweit getätigten großflächigen Pachtverträge soll auf Agrotreibstoffe zurückzuführen sein. (FIAN/Misereor: Tatort Acker, November 2010)
- Anlagefonds sehen Land als sichere Anlage: Vor allem seit der Finanzkrise 2008 ist Land als sichere Anlagemöglichkeit mit guten Renditen in den Blick der internationalen Fonds und Anleger gerückt. Immer mehr Investmentfonds erwerben in großem Stil Land. Neben dem eigenen Wert des Lands soll auch Landwirtschaft betrieben werden, um damit die Gewinnmargen zu erhöhen. Zusammen mit den Agrarkonzernen bilden Investmentfonds eine starke Interessensgemeinschaft, die sich für günstige politische Rahmenbedingungen für großflächige Landnahmen einsetzen.

Umfang

Auch wenn die einzelnen Staaten in unterschiedlicher Weise Landverpachtung und Landverkäufe registrieren (es gibt nicht überall Katasterbehörden) und wenn es auch keine „Weltkatasterbehörde“ gibt – die Verkäufe zu dokumentieren also nicht ganz einfach ist: die Organisation Landmatrix (<http://landmatrix.org/en/>) veröffentlicht gut dokumentierte Fälle im Internet. Anfang Juni 2014 hatte die Organisation Informationen über knapp 36 Milliarden Hektar.

Land Grabbing am Beispiel Paraguay

Riesige Ackerflächen, endlose Horizonte – wer von den Iguazu-Wasserfällen (Brasilien/Argentinien) nach Westen Richtung Asuncion (Hauptstadt von Paraguay) fährt, fährt durch intensiv genutztes Agrarland. Soja bestimmt den Anbau. Zur Erntezeit ist die Verbindungsstraße Ciudad del Este – Asuncion voller Sattelzüge, die Soja transportieren. Sie fahren auch zu den Lagerhäusern in J. E. Estigaribia (bekannter unter dem Ortsnamen Campo 9)

Vor einem der riesigen Lagerhäuser in Campo 9 zählte ich morgens mehr als 30 Sattelzüge, die darauf warteten, entladen zu werden. Seit Mitte der 90er Jahre haben sich Mennoniten aus Kanada angesiedelt und bauen Soja an. Einer der Mitarbeitenden von Oguasu (einer Menschenrechtsorganisation, die indigene Gemeinschaften unterstützt) erzählte, dass ein Betrieb mit rund 3000 ha begonnen habe und jetzt 134.000 ha bewirtschaftet.

Modernste Anbaumethoden, hoher Technikeinsatz, modernstes Saatgut (mehr als 80% gentechnisch verändertes Soja) kommen zum Einsatz. Der Bedarf an Arbeitskräften ist entsprechend gering. Die kleinen indigenen Gemeinschaften, die auf Ungunstflächen innerhalb der riesigen Betriebe leben dürfen, haben große Probleme, sich und ihre Flächen zu schützen. Sie beklagen, dass die Abstände nicht eingehalten werden, Soja bis an die Flurgrenze gepflanzt wird, bei der Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln die Spritzmittel-Schwaden ihre Felder und Pflanzen streifen und schädigen.

Die indigenen Gemeinschaften brauchen mehr Land als ihnen als „Schutzgebiete“ zugewiesen werden. Der exportorientierten Landwirtschaft, durch die Agrarpolitik Paraguays gestützt, steht das legitime Recht der Indigenen auf ihr Land gegenüber.

Kleinbauern und Indigene stehen durch große Agrarbetriebe unter Druck. Fehl- und Mangelernährung und/oder Hunger sind alltäglich. Die landwirtschaftliche Produktion könnte einen großen Beitrag zur Bekämpfung des Hungers in der Region beitragen.

All dies spielt sich im Gebiet des Silva Paranaense ab. Ursprünglich einmal mehr als 1.000.000 km² als geschlossenes Waldgebiet in der Grenzregion Brasilien, Paraguay und Argentinien. In 2005 waren es nur noch 60.000 km² in unzähligen Parzellen. Der Anbau der Soja zerstört in großem Maße den Wald.

Paraguay gehört zu den großen südamerikanischen Sojaexporteuren (2011 viertgrößter Sojaexporteur weltweit). Südamerikanisches Soja wird als Sojabohne nach China, als Sojaschrot nach Europa exportiert und als Sojaöl nach Asien, Nordamerika und Europa. Die Lebensmittelindustrie und die Kosmetikindustrie, die Produktion von Agrartreibstoffen nehmen Soja genauso gern ab wie die Futtermittelindustrie.

Im März 2014 war ich in Paraguay und sah die großen Sojafelder, die riesigen Lagerhäuser,



die LKWs mit der Ernte, sah den Fortschritt in dem kleinen Ort, den ich vor sechs Jahren schon einmal besucht hatte. Ich begegnete indigenen Bauern, die auf den Feldern in ihren Gemeinschaften Gemüse anbauen für sich und ihre Familien. Ich sprach mit ihnen, hörte ihre Fragen. Einer der Fragen, die mir gestellt wurde: Sind eure Bauern so schwach, dass sie euch nicht ernähren können?

Ich musste daran denken, was ich im Flugzeug gelesen hatte: Jedes Jahr werden von deutschen Haushalten Lebensmittel im Wert von 20 Milliarden € weggeworfen. Das sind 11 Millionen Tonnen oder 81 kg pro EinwohnerIn....





Kirchlicher Grundbesitz

Der Ursprung kirchlichen Grundvermögens findet sich im Mittelalter. Damals wurden insbesondere von weltlichen Landesherren sogenannte „Parochien“ als Vorläufer der heutigen Kirchengemeinden errichtet und mit Landbesitz ausgestattet (Dotationen). Damit sollte der dauerhafte Erhalt der Kirchengemeinden sichergestellt werden. Aus dem Ertrag des Grundbesitzes wurde der Lebensunterhalt der Prediger bestritten und auch die Unterhaltung der kirchlichen Gebäude gewährleistet. Im Laufe der Zeit hat sich das örtliche Grundvermögen durch Schenkungen, Stiftungen und Erbschaften regelmäßig vermehrt.

Das kirchliche Grundvermögen gliedert sich folgendermaßen auf:

- Pfarrvermögen für die Pfarrbesoldung und Pfarrversorgung),
- Kirchenvermögen für die allgemeinen kirchlichen Bedürfnisse, insbesondere die Unterhaltung der kirchlichen Gebäude,
- sonstiges Zweckvermögen wie beispielsweise das Diakonievermögen zur Unterstützung sozialer Zwecke.

Diese Gliederung kommt durch eine entsprechende Dotationsbindung im Grundbuch zum Ausdruck.

Aus der Herkunft und Widmung folgt, dass kirchlicher Grundbesitz grundsätzlich unveräußerlich ist. Um seinen Zweck zu erfüllen, sollen in erster Linie die Erträge und nicht das Vermögen selbst eingesetzt werden; dieses würde sonst aufgezehrt.

In der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ist der überwiegende Teil des Grundbesitzes im Eigentum von Kirchen- und Kapellengemeinden. Insgesamt besitzt die Landeskirche ca. 45.000 ha Land. Rund 80 % des Grundbesitzes entfallen auf landwirtschaftlich genutzte Grundstücke, 10 % auf Waldflächen, 5 % auf bebaute Grundstücke und Friedhöfe, der Rest auf Ödland und Wegeflächen.

Grundstücksverwaltung und Grundstücksverkehr

Der kirchliche Grundbesitz wird vom jeweiligen Kirchenvorstand eigenverantwortlich im Rahmen der staatlichen und kirchlichen Bestimmungen verwaltet. Dabei ist darauf zu achten, dass aus dem Grundvermögen dauerhaft angemessene Erträge erzielt werden, damit die kirchlichen Aufgaben im Rahmen der Zweckbestimmung erfüllt werden können. Angesichts der rückläufigen Kirchensteuereinnahmen sind die Erträge aus dem Grundvermögen immer wichtiger.

Die Kirchenämter und das Landeskirchenamt beraten und unterstützen die Kirchengemeinden bei der Verwaltung des kirchlichen Grundbesitzes.

Grundbesitz darf nur veräußert werden, wenn die kirchlichen Interessen gewahrt bleiben. Dies ist gegeben, wenn die fraglichen Grundstücke für kirchliche Aufgaben dauerhaft entbehrlich sind und aufgrund öffentlicher Planung anderen Zwecken zugeführt werden sollen oder eine wirtschaftliche Nutzung nicht mehr zu gewährleisten ist. Der Verkaufserlös muss grundsätzlich zum überwiegenden Teil dauerhaft und wertbeständig wieder angelegt werden.

Veräußerung oder Erwerb von Grundbesitz müssen von den zuständigen kirchlichen Aufsichtsbehörden (Kirchenkreisvorstand, Landeskirchenamt) genehmigt werden. Im Rahmen des Genehmigungsverfahrens werden die Kirchengemeinden umfangreich zu den rechtlichen und wirtschaftlichen Aspekten des Grundstücksgeschäftes beraten.

In der Vergangenheit wurden durch die Veräußerung von Grundstücken (Bauland, Straßenland etc.) beträchtliche Einnahmen erzielt. Diese haben wesentlich zur Finanzierung örtlicher Baumaßnahmen beigetragen. Es besteht auch die Möglichkeit, den Erlös zur Anlage in einer unselbständigen Stiftung freizugeben und auf diese Weise Bau- und/oder Personalkosten zu finanzieren.

Verpachtung, Vermietung und sonstige Nutzung kirchlichen Grundbesitzes

Kirchlicher Grundbesitz wird vielfach zur landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Nutzung verpachtet. Durch die Vermietung von Grundstücken für die Errichtung von Windenergie-, Solar- oder Mobilfunkanlagen werden aktuell nicht unerhebliche Einnahmen erzielt. Außerdem können Erbbaurechte bestellt werden, um Wohngebäude auf Baulandflächen zu errichten.

Bei der Verpachtung landwirtschaftlich genutzter Flächen sind die kirchlichen Durchführungsbestimmungen zum Pachtwesen

zu beachten. Sie greifen die kirchlichen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Belange bei der Verpachtung auf.

Um die dauerhafte Verpachtbarkeit kirchlicher Flächen sicherzustellen, ist es notwendig, die mit dem verpachteten Grundbesitz zusammenhängenden Produktionsberechtigungen (Milchreferenzmengen und Zuckerrübenkontingente) sowie Prämienrechte nach der Agrarreform der Europäischen Union für die kirchlichen Verpächter zu erhalten bzw. vertraglich an die Grundstücke zu binden.

Informationen zur Verwaltung des kirchlichen Grundbesitzes, insbesondere einschlägige Rechtsvorschriften, Vertragsmuster und Merkblätter sowie ergänzende Hinweise zur Verpachtung von Grundstücken finden Sie im Intranet unter dem Sachgebiet Bau & Land.

www.gemeinde-leiten.de/
Verwaltung, Recht & Geld/Grundstückswesen



Erntedank 2014

Gedanken zum Predigttext Hebräer 13,15f

So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen,
das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.
Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht;
denn solche Opfer gefallen Gott.
(Luthertext)

Wir wollen nicht aufhören, Gott im Namen Jesu zu loben und ihm zu danken.
Das sind unsere Opfer, mit denen wir uns zu Gott bekennen.
Und vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen.
An solchen Opfern hat Gott Freude.
(Hoffnung für alle)

Dörch em wüllt wi nu alltieds Godd Low un Dank as Opfer bringn,
dat is de Frucht vun de Lippen, de sick to sin Nam bekennen dot.
Un denn verget nicht, de Annern Goodes to don und gern afftogewen!
Dat sünd de Opfer, an de Godd sin Freud hett.
(Dat Ole und das Nie Testament in unse Moderspraak)

Zum Hebräerbrief als Ganzem Martin Luther: *Wie dem auch sein mag, so ist's doch ein ausbündig gelehrter Brief, der vom Priestertum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich ausleget, so dass es offenbar ist, er stamme von einem trefflichen, gelehrten Manne, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet hat und gründlich in der Schrift geübt ist. Und ob er wohl nicht den Grund des Glaubens legt, wie er selbst Kap. 6,1 bezeugt, welches der Apostel Amt ist, so bauet er doch fein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie Paulus 1. Kor. 3,12 sagt. Deshalb soll uns nicht hindern, ob vielleicht etwas Holz, Stroh oder Heu mit untergemengget werde, sondern wir wollen solche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen, nur dass man sie den apostolischen Briefen nicht in allen Dingen gleichstellen soll. (Vorrede zum Hebräerbrief)*

Der Predigtentwurf ist Ende Mai geschrieben, so dass zu den Witterungsbedingungen im Sommer und somit auch zur konkreten Ernte 2014 noch keine verlässlichen Aussagen gemacht werden können. Weder zur Menge noch zu den damit zu erzielenden Preisen. Es empfiehlt sich, im Vorfeld des Erntedankfestes den Kontakt mit den Bauern vor Ort zu suchen und nachzufragen, denn es kann regional große Unterschiede geben.

Liebe Gemeinde,

was ein Bauernopfer ist, wissen Sie, wenn Sie Schach spielen. Damit bezeichnet man die freiwillige Preisgabe eines Bauern (der niedrigsten Figur im Spiel mit den geringsten Handlungsmöglichkeiten!) mit dem Ziel, ein anderweitiges Äquivalent bzw. einen Vorteil zu erlangen. Aber auch, wer nicht Schach spielt, kennt den Begriff des Bauernopfers. Im übertragenen Sinne meint er meist das Abschieben von Schuld auf einen anderen, in der Praxis meist die Entlassung eines nachrangigen Mitarbeiters, um den Kopf des Vorgesetzten zu retten bzw. ihn aus der Schusslinie zu bekommen. Zu beobachten sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft.

Bauernopfer. Ein Wort, aus zwei Substantiven zusammengesetzt. Bauer braucht man eigentlich nicht zu definieren. Obwohl, angesichts der Debatte, was denn nun bäuerliche Landwirtschaft ist, wo bäuerlicher Familienbetrieb aufhört und Agrarindustrie anfängt, scheint auch das zunehmend unklar. Bauer meint im ursprünglichen Sinn Mitbewohner, Dorfgenosse und dann weiterhin, der in Acker- oder Gartenbau oder der Viehzucht beschäftigt ist. Damit ist erst einmal noch nichts über Art und Umfang des Betriebs oder über die Besitzverhältnisse



gesagt, sondern nur darüber, womit Mann oder Frau den Lebensunterhalt verdient.

Aber wie komme ich am Erntedankfest ausgerechnet auf die Wortkombination Bauer und Opfer? Ganz einfach: Der Begriff Opfer findet sich im Predigttext, allerdings in anderer Wortkombination, doch dazu später. Und ohne Bauern würden wir wohl kein Erntedankfest feiern, es sei denn, wir sehen Ernte nur im übertragenen und nicht im direkten Sinn.

Bauern und Bäuerinnen sind es, die dafür sorgen, dass wir jeden Tag satt werden. Die Fülle der vielen verschiedenen Gaben, mit denen der Altar heute geschmückt ist, gibt anschaulich Zeugnis davon. Wir haben viel Grund, dankbar zu sein, Gott, unserem Schöpfer, wie auch den Landwirten, die dafür viel Arbeit geleistet haben.

Landwirte haben nicht nur heute am Erntedankfest Grund, stolz auf ihren Beruf und ihre Leistung zu sein. Aber zunehmend sehen sich viele Bauern, vergleichbar mit dem Schachbrett, als Opfer und Sündenbock in unserer Gesellschaft, stehen gefühlt oder wirklich mit dem Rücken zur Wand.

Unsere Ernährung, die Art und Weise, wie Nahrung produziert wird, und damit die Landwirtschaft steht dabei in der Diskussion. Und untrennbar damit verbunden sind auch wir, die Verbraucher.

Denn die meisten von uns haben ein Bild vor Augen, wie Landwirtschaft unserer Meinung nach sein sollte. Dieses Bild hat allerdings meist mehr mit der Kinderbuch-Idylle à la Bullerbü als mit der heutigen Realität zu tun. Von den Herausforderungen, denen sich die reale Landwirtschaft heute stellen muss, z.B. dem technischen Fortschritt mit seinen riesigen Maschinen und den damit verbundenen Kosten wie auch dem globalen Weltmarkt, haben die wenigsten von uns eine annähernde Vorstellung: Nur noch etwa 2 % der Bevölkerung leben noch direkt von der Landwirtschaft.

Zur Wirklichkeit gehört, dass Höfe aufgrund ihrer Immobilien, der Maschinen und des Landbesitzes den Eindruck von großem Reichtum vermitteln, aber zugleich auf vielen Betrieben das Geld so knapp ist, dass sie zu den einkommensschwächeren Schichten unserer Bevölkerung gehören, wenn man das monatliche Pro-Kopf-Haushalts-Nettoeinkommen zu Grunde legt. Viel Arbeit, zum Teil 7 Tage die Woche, 365 Tage im Jahr, aber wenig Lohn. Und die seit Jahren steigenden Pachtpreise führen die Betriebe, die nicht über ein zweites finanzielles Standbein in Form von Biogasanlagen oder Ähnlichem verfügen, an den Rand des Ruins. Der Strukturwandel, wie das beschönigend heißt, greift tief in das Leben der Landwirte ein.

Wir anderen profitieren davon, reden darüber – aber unser Handeln stimmt nur selten mit unseren Ansichten überein. Sonst blieben

wohl Hähnchenschenkel für 2,49 €/kg oder Hackfleisch für 3,99 €/kg im Regal liegen.

Medien greifen häufig nur die Missstände – ich nenne mal als Stichworte Antibiotikaeinsatz und Überdüngung – auf, während die Leistung und Gelungenes nicht der Rede wert sind. Auch das trägt dazu bei, dass viele Bauern sich als Opfer fühlen, sich gefühlt oder wirklich ständig verteidigen müssen für das, was sie tun.

Das führt wiederum von Seiten der Landwirtschaft dazu, dass bisweilen ein ernsthaftes Nachfragen bereits als unzulässiger Angriff empfunden, und dem Nicht-Landwirt oder dem, der sich für eine andere Wirtschaftsweise entschieden hat, vorschnell die Kompetenz abgesprochen wird. Mehr als in vielen anderen Berufen geht es in der Landwirtschaft nicht nur um Wirtschaftlichkeit, sondern auch um Nachhaltigkeit und um die Frage nach den Werten, die das Handeln bestimmen. Wenn der Mehrheit unserer Gesellschaft anscheinend unwohl ist bei dem Gedanken, wie das Hähnchen oder das Schwein gelebt hat, das später in Form von Schnitzel oder Nuggets auf dem Teller liegt, und wenn wir uns wirklich mit Landwirtschaft, ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft auseinandersetzen wollen, sind wir alle gefragt: Landwirte, Bürger, Konsumenten, Handel, Politik, Umweltschützer usw. Ohne einen kritischen Dialog geht es nicht.

Wir merken, das Erntedankfest ist nicht nur ein fröhliches Fest, sondern es ist verbunden mit weitreichenden Fragen zur Landwirtschaft. Es lädt uns alle ein, uns mit unseren unterschiedlichen Rollen, sei es als Landwirt, sei es als Verbraucher, darin einzubringen.



Viele Betriebsleiter öffnen inzwischen ihren Hof für die Menschen, die wissen wollen, woher ihr Fleisch, ihre Milch, ihr Getreide kommen. Weil nur so die Bilder im Kopf, wahlweise von der gequälten Kreatur oder von der Dorfidylle mit Hahn auf dem Mist, durch

die Wirklichkeit korrigiert werden können. Denn wenn heute ein Landwirt mehr als 100 Menschen ernähren kann, dann ist das nicht mit den Arbeitsweisen von vor 100 Jahren möglich – damals waren es 4 Menschen, die durch einen Bauern versorgt wurden. Und heute nun feiern wir Erntedank. Und hören einen Predigttext, in dem es um loben und danken, aber auch um den Begriff **Opfer** geht.

Und damit sind wir beim zweiten Teil des Wortes Bauernopfer: **Opfer**. Heute wird das Wort Opfer zum Teil als Schimpfwort gebraucht, es wird abfällig benutzt gegenüber jemandem, der sich nicht wehrt oder wehren kann gegen das Unrecht, das ihm geschieht.

Opfer kann aber auch etwas anderes sein: Ich kann ein freiwilliges Opfer bringen. In vielen Religionen spielen Opfer eine Rolle als freiwillige Gaben: etwas für einen wichtigen Zweck hingeben, es einsetzen um eines höheren Zieles willen.

Das kann bis zum eigenen Leben gehen, das man opfert, um ein Zeichen zu setzen oder um das Leben eines anderen zu retten – denken wir an selbstlose Einsätze von Feuerwehr und Rettungskräften, die durchaus die Gefahr für das eigene Leben ignorieren, um andere zu retten.

In der Bibel wird viel von Opfern geredet – von den Brand- und Schlachtopfern im Alten Testament, und von Jesus, dessen Tod auch als ein Opfer verstanden werden kann. Diese Interpretation des Kreuzestodes Jesu findet sich auch im Hebräerbrief. So wie das Tier, dessen Blut die Hohepriester auf dem Altar geopfert haben, anschließend vor dem Stadttor verbrannt wird, so ist auch Jesus vor den Toren der Stadt hingerichtet und sein Tod damit zum Opfer geworden, heißt es da. Aber unser Gott will weder Tier- noch Menschenopfer. Wir müssen ihn nicht gnädig stimmen – er ist uns gnädig. Was er will, klingt in den Worten des Hebräerbriefes so:

So lasst uns nun durch ihn (Jesus) Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergisst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott. (Luthertext)

Lob-Opfer. Ungewohnte Wortkombination. Es meint: Gott loben für alles, was er mir getan hat, indem ich mich zu ihm bekenne. Das kann durchaus ein hohes Opfer fordern: Nicht

überall kann man gefahrlos als Christ leben. Lob-Opfer, das meint ein Lippen-Bekenntnis, das durch die Tat glaubwürdig wird: Gutes tun und mit anderen teilen. Gott hat uns unendlich viel, ja alles gegeben. Und er freut sich daran, wenn wir uns dafür „revanchieren“, indem wir dieses Gute an andere weitergeben. So einfach. So selbstverständlich, eigentlich. Gutes tun, indem wir unsere Augen und Herzen nicht vor denen verschließen, die Hilfe brauchen. Und da geht es in unserer globalisierten Welt sowohl um die kranke Nachbarin als auch um die fernen Nächsten. Eben auch um die, die nicht satt werden, weil Nahrungsmittel unerschwinglich sind – weil wir jeden Tag Fleisch essen wollen und darum z.B. in Paraguay Futtermittel für den Export statt Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung angebaut werden.

Ja, so eng hängt das inzwischen zusammen – und mit anderen teilen heißt dann auch: Verzicht, einfacher leben, sich beschränken, damit Menschen weltweit überleben können!

Wenn es uns ernst ist damit, dass alle Menschen auf der Welt das gleiche Recht auf Le-

ben haben wie wir, dann wird es, da wir nur eine Erde zur Verfügung haben, nicht gehen, ohne dass wir unsere Art zu leben ändern. Nur dann leben wir auch so, wie Gott es von uns erwartet.

Durch die ganze Bibel hindurch zieht sich Gottes Sorge um die Armen und Entrechteten, um Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Diese Sorge erwartet er auch von uns. Vertrauen auf Gottes Fürsorge, und sich kümmern um die, die meiner Hilfe bedürfen, schließen sich dabei nicht aus, im Gegenteil. Ich soll vom Sorgen, vom Kreisen um mich selbst, lassen, damit ich den Blick frei habe für die anderen. Damit auch sie Gottes Segen, seine Liebe erfahren. Denn es geht auch durch unsere Hände, was von Gott kommt. Gott Loblieder singen, ihm danken und diesen Dank für andere spürbar werden lassen, indem wir ihnen Gutes tun und mit ihnen teilen – das ist das Opfer, das Gott von uns erwartet. Nicht nur an Erntedank, sondern jeden Tag neu. Nicht zu viel verlangt, sondern unser angemessener Dank für Gottes Liebe und Güte. Amen.





Bausteine für einen Erntedank-Gottesdienst

„Introitus“¹

(gesungen – EG 229:)

1. Kommt mit Gaben und Lobgesang,
jubelt laut und sagt fröhlich Dank.
Er bricht Brot und reicht uns den Wein,
fühlbar will er uns nahe sein.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf,
er der lebt, gebot: Teilt das Brot.

Kind:

Ich bringe eine Sonnenblume:
Ich danke Gott für alle schönen Tage!

Dann noch ein Quietsche-Entchen.
Ich danke Gott für die Zeit,
im See zu schwimmen und zu spielen.

Und ich bringe meine Noten.
Danke Gott für die Musik!

(gesungen:)

Christus eint uns und gibt am Heil
seines Mahles uns allen teil,
lehrt uns leben von Gott bejaht.
Wahre Liebe schenkt Wort und Tat.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf!
Er, der lebt, gebot: teilt das Brot.

Mutter:

Ich bringe Äpfel und Gemüse.
Gott sei Dank für all die Früchte, die die Erde
hervorbringt.

Ich bringe Kinderschuhe und sage Dank für
unsere Kinder,
dass sie gesund sind und hier frei und fröhlich
aufwachsen können.

Schließlich noch ein Freundschaftsband.
Gott sei Dank für den Frieden in unserer
Familie
und für gute Freunde, die wir haben.

(gesungen:)

Jesus ruft uns. Wir sind erwählt,
Frucht zu bringen, wo Zweifel quält.
Gott, der überall zu uns hält,
gibt uns Wort und Brot für die Welt.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf!
Er, der lebt, gebot, teilt das Brot.

Mann:

Ich bringe Arbeitshandschuhe und etwas
Geld.
Gott sei Dank, dass wir Arbeit haben
und uns manche Wünsche leisten können.

Ich bringe eine Kerze.
Gott sei Dank für das Licht,
das mir aufgeht durch meinen Glauben an
Jesus Christus.

Und ich bringe ein Herz.
Gott sei Dank für die Liebe,
die ich spüre und die ich gern erwidere.

(gesungen:)

4=1. Kommt mit Gaben und Lobgesang,
jubelt laut und sagt fröhlich Dank.
Er bricht Brot und reicht uns den Wein,
fühlbar will er uns nahe sein.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf,
er der lebt, gebot: Teilt das Brot.



¹ Marianne Gorka, Erntedank mit Gaben und Lobgesang, aus: Fritz Baltruweit/Jan von Lingen, Gottesdienstportale, gemeinsam gottesdienst gestalten 8, Hannover 2007, S.239 f

Begrüßung

Herzlich willkommen in unserer Kirche!
Heute ist Erntedankfest.

Wir danken für das, was uns geschenkt wurde
in diesem Jahr.

Ja, das gehört zum Leben dazu:
Daran zu denken: Was ist und was war...
Und zu danken: Das war schön.
Und: Das durfte ich ernten in meinem Leben.
Dafür ist heute Zeit.

Ich habe eine Handvoll Erde mitgebracht.
Im Mittelpunkt steht heute der Erd-Boden,
die Basis, im wahrsten Sinne der „Grund“
für so viel von dem, was wir ernten.
Nehmen wir die Güte des Bodens wahr?
Oder betonieren wir ihn zu?
Achten wir ihn?
Oder geht es beim Boden nur ums Geld,
um Pachtpreise, um Landgrabbing?

Wir wollen darüber reden – nachdenken.
Aber im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes
steht:
Wir feiern voller Dank dieses Erntedankfest
im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und
des Heiligen Geistes.
Amen.

Schöpfungspsalme für große und kleine Menschen gerahmt mit dem Lied „Gott gab uns Atem“ (EG 432)

*Gott, wie herrlich ist dein Name.
Gott, wie herrlich bist du.
Wir freuen uns, dass du da bist.
Wir loben dich von ganzem Herzen.
Ob groß oder klein, alle staunen und sagen:
Gott, wie herrlich ist dein Name.
Gott, wie herrlich bist du.
Den Mond und die Sterne,
den ganzen Himmel hast du gemacht,
die Vögel in den Bäumen,
die Fische und die Tiere auf dem Land –
und auch uns Menschen hast du großartig
gemacht.
Aus deiner Erde wachsen so wunderbare
Dinge.
Gott, wie herrlich ist dein Name.
Gott, wie herrlich bist du.
Du denkst an uns.
Du hörst und siehst uns –
und begleitest unseren Weg.*

*Gott, wie herrlich ist dein Name.
Gott, wie herrlich bist du.
Amen.*

oder:

Worte aus Psalm 104 *(freie Übertragung von Uwe Seidel) gemeinsam gesprochen*

Gott,
ich spüre deine Gegenwart
im Wind, im Regen und in der Sonne.
In der Schönheit der Erde sehe ich dich,
im Nebel über den Feldern am Morgen
und in den Lichtern der Stadt bei Nacht.
Du bist da in jedem freundlichen Gesicht,
in der Macht der Machtlosen.
Sehe ich deine Schöpfung,
was zählen dann wir?
Du hast uns geschaffen nach deinem Bilde
und hast uns einen Planeten anvertraut,
einen Planeten mit Pflanzen, Tieren und
Mitmenschen.
Herr, unser Gott,
wie groß ist dein Name unter uns.
Amen.

Kyrie und Gloria
*diesmal „verkehrt herum“, so wie ja mit
unserer Erde so Einiges „verkehrt herum“
läuft...*

Einleitung

Wir Menschen treten das Leben oft mit Füßen.
Bei einem Spaziergang durch den Wald, über
Wiesen und Felder.
Während wir in Ruhe die „oberirdische“
Natur genießen,
tobt unter unserem Schuhwerk ein fantas-
tisches Leben.
Ein Leben von solchen Ausmaßen, dass man
vor Ehrfurcht eigentlich schweben möchte.
Allein unter der Fläche der eigenen Sohlen
existieren mehr Lebewesen,
als es Menschen auf der Erde gibt.
Und so winzig die meisten auch sind,
ohne ihr Wirken gäbe es auch kein Leben
über der Erde.

*Lied:
Freuet euch der schönen Erde (EG 510, V.1+2)*

Bis ein solch lebendiger Boden entsteht, ver-
gehen viele Jahrtausende.

Am Anfang steht das nackte Gestein, aus dem die Erdkruste aufgebaut ist.
Regen und Sauerstoff lassen das Gestein mit der Zeit verwittern.
Hitze und Kälte zermürben es zusätzlich.
Wasser und Wind mahlen und schleifen selbst den härtesten Granit zu immer kleiner werdenden Steinen und Körnern.
Aber erst durch das Leben wird aus der verwitterten Gesteinskruste der Boden.
Die eigentliche Bodenbildung beginnt daher erst mit der Besiedelung durch Mikroorganismen,
dann durch Flechten,
die aus einem Pilz- und einem Algenpartner bestehen.

Lied:
Freuet euch der schönen Erde
(EG 510, gesummt)

Kyrie-Rufe

Böden sind die Grundlage für die Erzeugung unserer Nahrungsmittel,
und deshalb eines der kostbarsten Güter der Menschheit.
Trotzdem werden die Böden großräumig zerstört:
Fast ein Viertel der vom Menschen genutzten Landfläche ist heute durch Erosion geschädigt,
wertvolle Böden werden immer weiter überbaut
oder durch Eintrag von Chemikalien geschädigt.

Herr, erbarme dich (EG 178.11)

In Deutschland sind bereits sechs Prozent der Fläche versiegelt,
zubetoniert, mit Asphalt, Industrieanlagen oder Häusern bebaut.
Jeden Tag kommen ca. 80 Hektar dazu.

Herr, erbarme dich (EG 178.11)

Gefährliche Stoffe, die wir produzieren, gelangen ins Wasser und in den Boden.
Dünge- und Pflanzenschutzmittel zerstören ihn genauso
wie Abfallablagerungen oder undichte Rohrleitungen.
Zu den gefährlichsten Schadstoffen gehören Schwermetalle, Chemikalien und deren Abbauprodukte und militärische Altlasten.

Herr, erbarme dich (EG 178.11)

Boden ist für viele kostbarer als Gold – das hat ein Börsen-Guru [Warren Buffet 2012] als Maxime ausgegeben.
Landgrabbing – der berühmte Landraub – ist kein Schreckensphänomen afrikanischer Staaten.
Er geschieht direkt vor der Haustür – und macht Familienunternehmen arbeitslos.

Herr, erbarme dich (EG 178.11)

Biblische Lesung (1.Mose 2, 4b-8)

Ich lese uns eine Geschichte ganz vorn aus der Bibel –
es ist die zweite, die in der Bibel steht.
Sie geht von der bäuerlichen Erfahrung aus, dass fruchtbare Erde und Wasser die Elemente des Lebens sind.
Sie reichen freilich nicht aus, den Menschen zu schaffen.
Lebensatem von Gott macht Adam erst zu einem lebenden Wesen.
Ein Garten erst bietet die Fülle von Lebensmöglichkeiten.
Hier soll der Mensch leben.
Ein Garten bedeutet freilich immer auch Arbeit.
Ihn soll er bebauen und bewahren.
Alles, was im Garten wächst, soll ihm in Fülle zur Verfügung stehen.

Und noch etwas – das steht ein paar Verse nach unserer Geschichte:
Wunderbar einfühlsam ist Gott.
Der Mensch könnte einsam sein – das ist nicht gut für den Menschen.
So stellt Gott ihm die Frau an die Seite.
Sie ist Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch.
Näher können sich Mann und Frau nicht sein.
Die Geschichte steht im 1. Mosebuch im zweiten Kapitel:

Es war zu der Zeit,
da Gott der Herr Erde und Himmel machte.
All die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,
und kein Mensch war da, der das Land bebautete;
aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker

und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin
und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

**Lied „Wir pflügen und wir streuen“
zusammen mit einem Stimmungstext²**
Lied „Wir pflügen und wir streuen“,
V.1 (EG 508)

Im Jahr 1800 steht das Lied „wie vom Himmel gefallen“ in einem hannoverschen Schulliederbuch. Komponist: unbekannt. Textdichter: auch unbekannt. Herausgeber: Superintendent Ludwig Hoppenstedt aus Stolzenau bei Loccum.



Hoppenstedt hatte eine Erzählung gefunden: „Paul Erdmanns Fest“ von Matthias Claudius. In der Erzählung geht es um des Jubiläum eines Bauern. 50 Jahre hatte er Haus und Hof bestellt. Freunde und Bekannte feiern ein Fest mit ihm. Dem ebenfalls anwesenden Edelmann, dem Herrn von Hochheim, wird ein Lied vorgetragen, das mit der Schöpfungsgeschichte beginnt und bei Paul Erdmann endet. Der Tenor: Nicht vom Edelmann, sondern „von Gott kommt alles her“.
„Im Anfang war's auf Erden nur finster, wüst und leer; und sollt was sein und werden, mußt es woanders her...“ – so beginnt die Erzählung. Matthias Claudius beschreibt die segensreiche Schöpfungsgeschichte Gottes. Damit öffnet er den weiten Horizont vom Schöpfungsbeginn bis zum wunderbaren Leben in

² frei nach Fritz Baltruweit/Jürgen Schönwitz, *Ich singe dir mit Herz und Mund, Evangelische Volkslieder von der Reformation bis heute, Lutherisches Verlagshaus Hannover 2014, S.63.*

und mit Gottes Schöpfung. Die Antwort ist Dank – und ein Lob für den Schöpfer. Bauer Erdmann ist ein Beispiel dafür, wie ein Mensch angemessen und gut mit dem Grund und Boden umgeht, den er von seinen Vätern erbt und den Gott ihm zum Bearbeiten „geliehen“ hat: Ganz selbstverständlich schaut er eine ganze Lebensarbeitszeit darauf, „ob noch alle Morgen da sind“, bestellt Acker und Hof, sieht das Korn reifen – arbeitet im Einklang mit der Natur, der Um- und Mitwelt, mit Gottes Schöpfung. Sein Leitspruch: „Das Essen und Trinken ist ja eine Gabe; wie kann man die denn annehmen ohne an den Geber zu denken? Und es isst sich auch besser darauf...“ – Es ist ihm selbstverständlich, das Land an die nachkommende Generation so weiterzugeben, dass es nicht nur so gut erhalten ist wie Erdmann selber es einmal übernommen hat. Nein: Seine Nachkommen sollen es einmal besser haben als er selbst.

Zum Abschluss der Erzählung singen die Freunde des Bauern eine Strophe für Paul Erdmann persönlich: „...und er (Gott) hat große Dinge an Nachbar Paul getan. Denn ärmlich und geringe trat Paul sein Erbe an. Er hat bewahrt vor Schaden, hat reichlich ihn bedacht, hat heute ihm aus Gnaden ein Jubelei gemacht.“ Und die ganze Gesellschaft stimmt ein: „Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn...“

In der Erzählung heißt es dann: „Der alte Paul saß sehr bewegt, und sah einen Nachbarn nach dem andern an: ‚Nachbarn, ich danke euch! Gott lasse einen jeden von euch diesen Tag auch erleben, und gebe ihm denn auch solche Nachbarn, als er mir gegeben hat.‘“

Aus dieser Geschichte entsteht das heute so populäre Erntedanklied. Es verbindet die großen Dinge – Meer, Gestirne, Jahreszeiten – und die kleinen – den Strohalm, den Sperling, die Sträucher, die Früchte. All das kommt von Gott, genauso wie die Grunderfahrungen des Menschen: Freude, Gesundheit, das tägliche Brot. Das Lied „Wir pflügen und wir streuen...“ leitet uns dazu an, uns selbst und unsere Arbeit in einem bestimmten Licht anzuschauen: „Ich gehöre in einen großen Zusammenhang – in den großen Rahmen all dessen, was Gott geschaffen hat. Ihn möchte ich bewahren für mich und für alles, was lebt – und alles, was nach mir kommt. Denn durch ihn bekomme ich so viel geschenkt – jeden Tag. Danke, Gott!“

Lied „Wir pflügen und wir streuen“,
V.2-4 (EG 508)

Biblische Lesung:
Matthäus 6, 25-34 (aus der Basisbibel)

Jesus sagt:
„Macht euch keine Sorgen
um euer Leben –
was ihr essen oder trinken sollt.
Oder um euren Körper –
was ihr anziehen sollt.
Ist das Leben nicht mehr als Essen und Trinken?
Und ist der Körper nicht mehr als Kleidung?
Seht euch die Vögel an!
Sie säen nicht,
sie ernten nicht,
sie sammeln keine Vorräte in Scheunen:
Und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.
Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?

Wer von euch kann dadurch,
dass er sich Sorgen macht,
sein Leben nur um eine Stunde verlängern?
Und warum macht ihr euch Sorgen,
was ihr anzieht?
Seht euch die Wiesenblumen an:
Sie wachsen,
ohne zu arbeiten
und ohne sich Kleider zu machen.
Ich sage euch:
Nicht einmal Salomo in all seiner Herrlichkeit
war so schön gekleidet wie eine von ihnen.
Gott macht die Wiesenblumen so schön.
Und dabei gehen sie an einem Tag auf
und werden am nächsten Tag im Backofen
verbrannt.
Darum wird er sich noch viel mehr um euch
kümmern.
Ihr habt zu wenig Vertrauen!
Macht euch also keine Sorgen!
Fragt euch nicht:
Was sollen wir essen?
Was sollen wir trinken?
Was sollen wir anziehen?
Um all diese Dinge
dreht sich das Leben der Heiden.
Euer himmlischer Vater weiß doch,
dass ihr das alles braucht.
Strebt vor allem anderen
nach seinem Reich
und nach seinem Willen –
dann wird Gott euch auch das alles schenken.
Macht euch also keine Sorgen um den kommenden Tag –
der wird schon für sich selber sorgen.
Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen
Schwierigkeiten hat.“

Predigt (siehe S. 28)



Lied: Die Erde ist des Herrn (EG 623)

Bekennnis³

L = Liturg/in G = Gemeinde

- L: Wir gehören dem Schöpfer,
nach dessen Bild wir alle geschaffen sind.
G: In Gott atmen wir,
in Gott leben wir,
in Gott teilen wir das Leben der ganzen
Schöpfung.
L: Wir gehören Jesus Christus,
dem wahren Ebenbild Gottes und der
Menschheit.
G: In ihm atmet Gott,
in ihm lebt Gott,
durch ihn werden wir versöhnt.

³ 2. Europäische Ökumenische Versammlung Graz
1997 der CCEE (Rat der europäischen Bischofskonferenzen – Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae) und der KEK (Konferenz Europäischer Kirchen)

L: Wir gehören dem Heiligen Geist,
der uns neues Leben schenkt
und unseren Glauben stärkt.

G: Im Geist atmet Liebe,
im Geist lebt Wahrheit,
der Atem Gottes bewegt uns allezeit.

L: Wir gehören der Heiligen Dreieinigkeit,
die eine in allen
und drei in einer ist.

G: In Gott sind wir alle geschaffen,
in Christus sind wir alle errettet,
im Geist sind wir alle vereint.
Amen.

Lied: Weißt du, wieviel Sternlein stehen (EG 511)

Fürbitten

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für die Gabe des Lebens,
deine Erde,
die Nahrung
und die Bewahrung durch die Zeit
sagen wir dir Dank.

(gesungen:)
Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für alle, ohne die wir nicht leben könnten,
die für uns säen und ernten,
kochen und waschen,
putzen und herstellen,
sagen wir dir Dank.

(gesungen:)
Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für alle Menschen,
die uns begegnen
und die uns anvertraut sind,
die uns zu Hilfe eilen
und denen wir helfen,
für die Vielfalt der Gesichter und Augenblicke
und den Reichtum an Völkern und Kulturen
sagen wir dir Dank.

(gesungen:)
Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für die vielen Hände,

die dafür arbeiten,
das Leben zu schützen,
auch das der Tiere,
die sich für Gerechtigkeit einsetzen,
auch für die Schöpfung,
sagen wir dir Dank.

(gesungen:)
Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für alle Menschen,
die sich für andere einsetzen,
die für Frieden eintreten,
sagen wir dir Dank.

(gesungen:)
Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott,
unerschöpflich ist deine Sorge für uns.
Dafür sind wir dankbar
und beten:

Vater unser

oder⁴:

Gott,
du Schöpfer der Welt und aller Dinge,
Liebhaber des Lebens und Freund der Men-
schen,
dein Atem belebt und beseelt alles, was ist.
Dein Name werde geheiligt
durch alles, was lebt.
Dein Reich verwirklicht sich in allem, was
geschieht.
Dein Wille werde spürbar in unserem Han-
deln.
Tägliches Brot von unserer Mutter Erde schen-
ke alle Menschen.
Vergib uns unsere Schuld,
deine Schöpfung [Erde] auszubeuten,
in dem Maße, in dem wir bereit sind,
umzukehren und unseren Lebensstil zu ver-
ändern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
uns selbst als Schöpfer aufzuspielen,
sondern lass uns unsere Geschöpflichkeit
annehmen.
Denn dein ist die Zukunft, alle Energie und
Vollkommenheit,
heute und bis sich unser Leben vollendet in
dir.
Amen.

4 Aus: Stefan Federbusch, Friedens-Gebete. Für Ge-
rechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung,
Edition Coelde © 2003, Butzon und Bercker GmbH,
Kevelaer, www.bube.de

oder⁵:

Barmherziger Gott,
der du die Menschheit liebst,
schau mit mitleidigen Augen auf die Werke
deiner Hände
und erlöse die Weiten der Atmosphäre
von drohender Zerstörung.

Erlöse sie von todbringenden Emissionen
und aller giftigen Verunreinigung,
durch die Tod und Gefahr drohen.
Erbarme dich deiner Schöpfung
und schenke uns allen Weisheit,
damit wir nicht in Unvernunft handeln,
die zur Verderbnis führt.
Gewähre uns allen Vergebung und Erlösung
durch deine göttliche Barmherzigkeit.

Nach deinem Willen befreie unsere Erde
vor Katastrophen und jeglichem Schaden.
Banne alle Zerstörung
und verströme den frischen Tau lebenserhal-
tender Luft.
Schütze, Herr und Retter,
die gesamte Umwelt mit deiner starken
Macht,
und gewähre allen Vergebung und Erlösung
und deine göttliche Gnade.

*5 aus: Orthodoxy and Ecology Resource Book, SYN-
DESMOS 1996*

Vater unser...

Segen

Liturg/in:

So lasst uns in diesen Sonntag
und in die kommende Zeit gehen
mit dem Segen, dem Schutz
und dem Auftrag Gottes,
seine Erde zu bebauen und zu bewahren.

Gott segne dich und behüte dich.
Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.

Alle: Amen.



Material und Downloads auf www.kirche-landwirtschaft.de

Hier finden Sie eine Auswahl an Materialien zum Gottesdienst und zur Predigt, insbesondere zu den Erntedankfesten, sowie weiterführende Informationen zur aktuellen Lage und zu Fragen der Landwirtschaft.

Die Arbeitshilfen zum Erntedank geben Anregungen für Gottesdienste. Darüber hinaus befassen sie sich thematisch und inhaltlich zu speziellen landwirtschaftlichen Fragen über das Erntedankfest hinaus. Sie sind geeignet zur Vorbereitung für die gemeindliche Arbeit in Gruppen und Unterricht und für den Kontakt mit Landwirten.

Bioenergie am Beispiel Biogaserzeugung

Dieses Themenheft erschien zum Erntedank 2013. Für 2013 war ein Predigttext zum Erntedankfest vorgeschlagen worden, der sich mit dem "Sammeln von Schätzen" befasst. In der Arbeitshilfe sind dazu Skizzen und Ideen für eine Predigt und weiteres Material für einen Erntedankfestgottesdienst zu finden unter dem Thema „Dank führt zur Gerechtigkeit“.



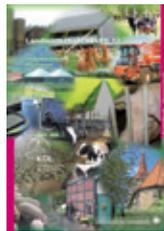
Leben(s)Mittel – Früchte der Gerechtigkeit

Von „Früchten der Gerechtigkeit“ ist im Predigttext 2010 die Rede. Früchte der Gerechtigkeit, dabei kann es sich nur um die Mittel zum Leben handeln. Es geht um das Leben, um das Überleben, um die Existenz der Menschen. Die Verantwortung der Menschen füreinander, auch wenn sie sich nicht persönlich kennen, kommt als christliche Aufgabe in den Blick.



Landwirtschaft HEUTE.12

In den Diskussionen der letzten Zeit um die Landwirtschaft wird immer wieder deutlich, wie unterschiedlich unsere Landwirtschaft ist und was die Menschen in der Landwirtschaft in ihrem Tun und Handeln leitet und bewegt. Klar wird aber auch, wie verschieden Landwirtschaft von den Menschen gesehen und beurteilt wird und wie unterschiedlich häufig die Interessen von Landwirten und Nichtlandwirten, aber auch ihre Vorstellungen von Landwirtschaft sind.



Gerechte Preise braucht das Land

Verbraucher und Landwirte hängen eng zusammen, sehr eng, obwohl es in der Regel nicht so wahrgenommen wird. Wir leben in Deutschland in einer Kulturlandschaft, die durch die bäuerliche Landwirtschaft geprägt ist und ohne die sie ganz anders aussehen würde.



Landwirtschaftliche Nutztierhaltung

Nach Veröffentlichung eines Artikels über „Tiere, Tierschutz und Lebensmittel“, hat den Kirchliche Dienst auf dem Lande (KDL) in öffentlichen Diskussionen und Vorträgen die Frage nicht mehr losgelassen, wie mit Tieren umgegangen werden soll und wie sie gehalten werden müssen, wenn sie denn den Menschen als Nahrung dienen sollen.



Tanken oder Essen

Tank oder Teller? Diese spannende Frage stellt sich nicht nur den wirtschaftenden Bauernfamilien in Mitteleuropa. Diese Frage geht grundsätzlich alle an! Wie wollen und wie können wir auf unserer gemeinsamen Welt leben? Wie beurteilen wir Hunger gegenüber Mobilität? Diese Gedanken liegen dieser Erntedankhilfe zu Grunde!



Augen zu, Mund auf – Vertrauen mit offenen Augen

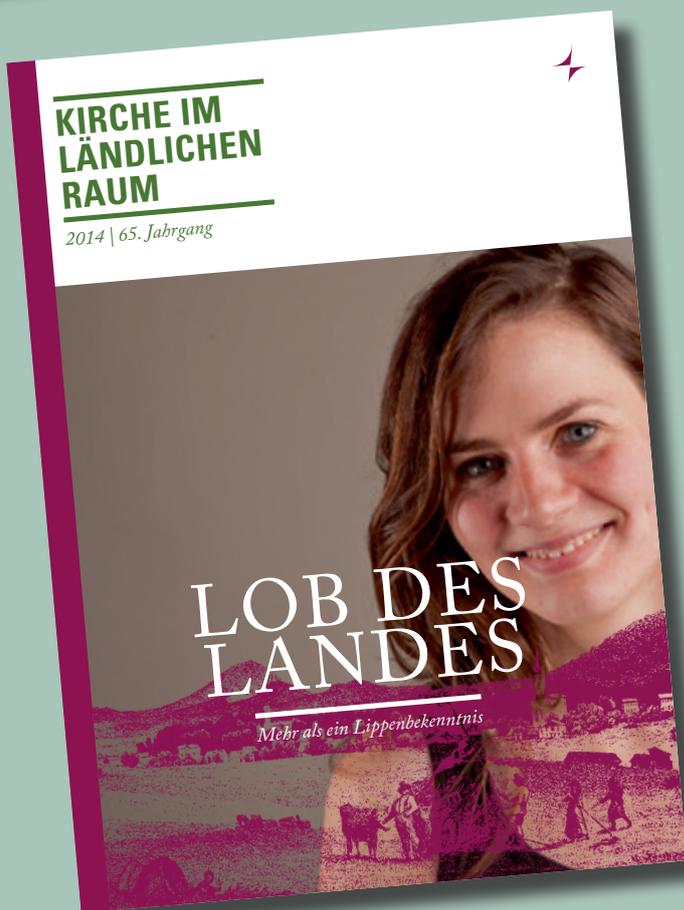
„Das Auge isst mit?“ Sehen und essen gehören zusammen. Und so gibt es z. B. nur im deutschen Sprachraum eine Redewendung, die ausdrückt, dass Essen die größte Vertrauenssache ist, auf die wir im Alltag angewiesen sind: „Augen zu, Mund auf!“



weitere Materialien, Downloads
und Informationen unter

www.kirche-landwirtschaft.de

Der Joker für Ihre Landgemeinde



Kostenloses
Probeheft
anfordern!

„Kirche im ländlichen Raum“

- ▶ ist seit 1907 die evangelische Stimme für das Land
- ▶ liefert Fachbeiträge für Verantwortliche in ländlicher Kirche, Gesellschaft und Politik
- ▶ wirbt mit vier Themenheften pro Jahr für die Eigenwertigkeit und Entwicklung ländlicher Lebenswelten
- ▶ bietet auch Meinungen, Werkstattberichte und Kommentare, Gottesdienstentwürfe und Meldungen, Meditationen und Kritiken

Jahresabonnement für 4 Hefte

Bestellanschrift: „Kirche im ländlichen Raum“, Evangelische Landjugendakademie,

Postfach 1309, 57603 Altenkirchen, Fon: 02681 95160, Fax: 02681 70206, E-Mail: kilr@lja.de

Und wenn Sie einmal Hilfe brauchen...

Häufig erleben wir, gerade in bäuerlichen Familien, dass in Konfliktsituationen die Fronten besonders verhärtet sind. Klassisch sind Probleme in der Ehe, noch häufiger zwischen den Generationen oder wenn die Hofnachfolge nicht gesichert ist. Damit Sie schneller in der Lage sind zu reagieren, wenn Sie einmal Hilfe brauchen, haben wir einige, aus unserer Sicht besonders kompetente Adressen mit Ansprechpartnern zusammengestellt:

Sorgentelefone und Beratungseinrichtungen

für landwirtschaftliche Familien in Niedersachsen

Evangelische Landwirtschaftliche Familienberatung (ELF)
für den Bereich südöstliches Niedersachsen und
Landwirtschaftliche Familienberatung Barendorf
für den Bereich nordöstliches Niedersachsen
Fon: 0511 1241-800

Landwirtschaftskammer Niedersachsen
Fachbereich Sozioökonomie; Anne Dirksen
Fon: 0441 801-329

Sorgentelefon der Heimvolkshochschule (HVHS) Barendorf
Fon: 04137 812540

Montagstelefon und ländliche Familienberatung Oesede
Fon: 05401 866820

Sorgentelefon der Evangelischen Heimvolkshochschule Rastede
Fon: 04402 84488

**... und
bei Rückfragen
oder
für weitere Hilfen:
Kirchlicher Dienst
auf dem Lande
Fon: 0511 1241-527**



